

# ANU

Arbeitsgemeinschaft  
**NATUR- UND UMWELTBILDUNG**  
Mecklenburg-Vorpommern e.V.



## Nachhaltig Entdecken

Bildung für nachhaltige Entwicklung  
ein Wegweiser für  
außerschulische Lernorte in M-V

Sabine Grube - Jörg Friese - Birgit Brenner - Sabine Langner

# Impressum

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) M-V e.V.  
Badenstr. 45  
18439 Stralsund

Tel.: 03831 – 306300  
anu@umweltbildung-mv.de  
www.umweltbildung-mv.de

Die AutorInnen sind MitarbeiterInnen der ANU M-V e. V.  
im Projekt „Lebenslanges Lernen - Regionale Koordination  
der BNE in M-V“ (2009 - 2012)

1. Auflage 2010

Bilder: ANU M-V e.V.; Jörg Friese  
Satz: baerens & fuss OHG  
Druck: Drucksache Balewski

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers  
unzulässig und strafbar.

Gedruckt auf 120 g Bio Art

Gefördert von:



Norddeutsche Stiftung für  
Umwelt- und Entwicklung



Ministerium für Wirtschaft,  
Arbeit und Tourismus  
und  
Landesamt für Umwelt,  
Naturschutz und Geologie M-V



EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds

# **Nachhaltig Entdecken**

**Bildung für nachhaltige Entwicklung**

**ein Wegweiser für**

**außerschulische Lernorte in M-V**



# Inhalt

<b>1. Wie das Leben so bildet</b> .....	<b>2</b>
<b>2. Los geht's: BNE - was die Zukunft braucht</b> .....	<b>4</b>
Die Bildungslandschaft verändert sich	
BNE in den Schulen	
BNE in außerschulischen Lernorten	
<b>2.1. Kompetenzbildung - Tun wollen statt Wissen müssen</b> .....	<b>6</b>
Am Anfang war die Einsicht	
Kompetent gestalten	
Schwierigkeiten im Umgang mit kompetenzorientiertem Lernen	
Planung einer kompetenzorientierten Lerneinheit	
<b>2.2. Interdisziplinarität - Brücken bauen im Kopf</b> .....	<b>10</b>
Wo Schubladen nicht weiterhelfen	
Die „vernetzte“ Wohnungssuche – ein Beispiel mit mehreren Variablen	
Komplexe Systeme erfordern systemisches Wissen	
<b>2.3. Lebensweltbezug - Leben lernen!</b> .....	<b>14</b>
<b>2.4. Partizipation - Mach mit Mitmachen!</b> .....	<b>18</b>
<b>2.5. Vielfalt hat Methode</b> .....	<b>20</b>
2.5.1. Wenn-Dann-Plakat .....	24
2.5.2. Planspiel .....	26
2.5.3. Szenariotechnik .....	28
2.5.4. Interview / Befragung .....	30
2.5.5. Fantasiereise .....	32
<b>3. BNE scheibenweise</b> .....	<b>34</b>
<b>4. Ich will mehr ... Links und Literatur</b> .....	<b>36</b>
<b>Die ANU M-V e. V. stellt sich vor</b> .....	<b>38</b>
<b>Anlagen</b>	
Anlage I	Checkliste Nachbereitung einer Lerneinheit .....
Anlage II	Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz .....
Anlage III a	Checkliste Antizipatives Denken .....
Anlage III b:	Checkliste Kompetenzorientierung .....
Anlage IV	Checkliste Interdisziplinarität .....
Anlage V	Checkliste Integration der Dimensionen v. Nachhaltigkeit .....
Anlage VI	Checkliste Lebenswelt / Handlungsbezug .....
Anlage VII	Checkliste Zielgruppenanalyse .....
Anlage VIII	Arbeitsblatt Herstellung des Lebensweltbezuges durch Verknüpfungen v. Grundbedürfnissen und Themenspektren .....
Anlage IX	Checkliste Partizipation .....
Anlage X	Phasen einer Bildungsveranstaltung u. Methodenbeispiele .....
Anlage XI	Checkliste Gestaltung / Dramaturgie Lernarrangements .....
Anlage XII	Schnellübersicht Methodeneignung für Lerneinheiten .....

**Zitat**

„Bildung ist das, was übrigbleibt, wenn der letzte Dollar weg ist“

(Mark Twain)

**1. Wie das Leben so bildet**

Viele wissen es, manche ahnen es – Bildung ist die Grundlage demokratischer Lebensentwürfe, die Quelle für Verständigung, Bildung ermöglicht Qualifikation und soziale Sicherheit, trägt maßgeblich zum Ressourcenschutz bei, Bildung dauert ein Leben lang und nicht zuletzt macht Bildung einfach Spaß!

Die außerunterrichtlichen Lernorte haben sich seit vielen Jahren der Bildung von Kindern und Jugendlichen verschrieben und werden zunehmend in die Schulen des Landes eingebunden. In der häufig ungewohnten, zugleich spannenden Umgebung außerschulischer Lernorte vergessen die Lernenden schnell, dass sie lernen – „Das ist ja gar nicht wie in der Schule!“ - eine ideale Voraussetzung also, hier erworbenes Wissen mit praktischem Tun zu verinnerlichen.

**Fragen Sie sich während der Projektvorbereitung manches Mal:**

- Besitzen meine Lern-Arrangements eigentlich einen konkreten Bezug zur Alltags- und Lebenswelt der Lernenden?
- Verfüge ich über ein interessantes und vielschichtiges Methodenspektrum für meine Bildungsangebote?
- Finden die Angebote in einer Umgebung statt, die die Lernenden emotional anspricht und ihre Aktivitäten neu fördert?
- Werden die Lernenden während der Planungs- und Entscheidungsprozesse aktiv mit einbezogen?

Beantworten Sie diese Fragen mit einem klaren „Ja“, steht einem umfassenden Kompetenzerwerb Ihrer Zielgruppen nichts mehr im Wege – so einfach (und so kompliziert) ist Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) im Alltag.

Für alle anderen BildnerInnen außerschulischer Lernorte, die bei einer oder mehrerer dieser Fragen noch mit einer Antwort zögern, möchten wir mit dieser Publikation einen Wegweiser zur BNE aufstellen und zeigen, wie unerlässlich dieser Bildungsbaustein für die Zukunftsfähigkeit der Lernenden und auch der Lehrenden ist. Wir wollen Sie ermutigen, mit uns zusammen BNE in M-V zu etablieren; nutzen Sie diesen Wegweiser als Werkzeug für Ihre tägliche Arbeit.

**Was steht drin?** Nach einer kurzen Einführung in die Ideen und Ziele der BNE sowie den vielfältigen Umsetzungsmöglichkeiten werden die (nicht immer ganz leicht zu realisierenden) Herausforderungen von Kompetenzbildung, Interdisziplinarität, Lebensweltbezügen und Partizipation theoretisch und praktisch beleuchtet. Sie finden Planungshilfen für Lernangebote, eine Übersicht der Methodenvielfalt und der verschiedenen Lerntypen sowie eine „Drehscheibe BNE“, die den LeserInnen als Hilfestellung beim Zurechtfinden im Begriffsdschungel der BNE-Teilkompetenzen und der Kompetenzbegriffe in den Rahmenplänen allgemeinbildender Schulen des Landes dienen kann. Zudem erleichtert sie den AnwenderInnen erste Schritte zur fächerübergreifenden Projektarbeit. Mit dieser Broschüre möchten wir Ihnen außerdem Qualitätskriterien für Ihre Bildungsangebote aufzeigen und beispielhaft Methoden und Projekte vorstellen.



**Was – und wen – wir mit diesem Wegweiser erreichen möchten:** Unser Ziel ist es, die außerschulischen BildungsanbieterInnen zu ermutigen, ihre Angebote zu erweitern und mit dem Konzept der BNE zu verknüpfen. Kreativität und Partizipation, Entwicklung und Veränderung, Reflexion und Handlungsorientierung gemeinsame Ziele für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung!

**Ihre Partner:** Die außerschulischen Lernorte im Land Mecklenburg-Vorpommern sind seit vielen Jahren aus der Bildungslandschaft im nordöstlichsten Bundesland nicht mehr wegzudenken. Sie haben sich mit qualitativ hochwertigen Angeboten am Markt etabliert und ihre „Kunden“ schätzen die begeisternde, informative und sehr variable Vermittlung von Wissenswerten. Da lag es nahe, dass die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) M-V e. V. als Dachverband der außerschulischen Bildungsorte des Landes die Einrichtungen und deren MitarbeiterInnen bei der Entwicklung und Umsetzung neuer Lernkonzepte für die Möglichkeit des Handelns im Sinne der Nachhaltigkeit unterstützt, um so die Konzeptionen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) landesweit zu befördern.

Im Rahmen des Vorhabens „Lebenslanges Lernen – Regionale Koordination der BNE in M-V“ (2009 - 2012) stellt die ANU M-V e. V. den außerschulischen Bildungseinrichtungen landesweit sechs Regional KoordinatorInnen zur Seite, die gemeinsam mit den RegionalberaterInnen der Schulämter ein kompetentes Beratungsteam für schulische und außerschulische Lernorte zur BNE sind. Netzwerkarbeit und Beratung, Fort- und Weiterbildungen, Unterstützung bei der Erstellung neuer Lehr-Lernangebote, Informationsweitergabe und Materialienservice – all das sind die täglichen Aufgaben der ANU-MitarbeiterInnen, um so die Ideen der BNE in all ihren Facetten gemeinsam mit den Bildungseinrichtungen zu etablieren.



**S. Langner**  
Stralsund

**R. Plonus**  
Greifswald

**B. Brenner**  
Rostock

**S. Grube**  
Koblenz

**J. Friese**  
Schwerin

**A. Beitz**  
Neubrandenburg

Neben den Schulen spielen die außerunterrichtlichen Einrichtungen eine zentrale Rolle bei der Verwirklichung des Konzeptes der Nachhaltigkeit – dem sozialen Miteinander und der Gerechtigkeit bei ökonomischer Entwicklung sowie der Bewahrung ökologischer Vielfalt. Junge Menschen brauchen vielfältige Kompetenzen, um mit den spezifischen Anforderungen und Herausforderungen der Idee der Nachhaltigkeit umzugehen und sich an der Mit- und Ausgestaltung einer nachhaltigen Entwicklung zu beteiligen. Die ANU M-V e. V. möchte gemeinsam mit den außerschulischen Lernorten daran arbeiten, den Fokus von Lernangeboten auf die Vermittlung zukunftsrelevanter Kompetenzen zu legen.

## NOTIZEN



**BNE ist...**

- Kompetenzbildung
- Interdisziplinarität
- Handlungsbezug
- Partizipation
- Methodenvielfalt

**Zitat**

*„Seit ich mich mit BNE auseinandergesetzt habe, wage ich noch mehr, die Komplexität allen Geschehens und Lebens im Bildungsangebot bewusst aufzugreifen!“*

(unbekannte Lehrerin)

**Stolperstein**

Das Arbeiten in einem Schulgarten, Naturerfahrung, Waldpädagogik, Kenntnisse über Pflanzen und Tiere, Mülltrennung, Exkursionen – all das sind traditionelle Themen der Umweltbildung und beinhalten nicht zwingend Kriterien der BNE

**Baustein**

Förderung von Partizipation, Teamfähigkeit und Solidarität, Kompetenzbildung, den Alltagsbezug herstellen, Motivation zur Zukunftsgestaltung und Methodenvielfalt

**2. Los geht's: BNE - was die Zukunft braucht**

Stellen Sie sich vor: Ihre Einrichtung, die seit vielen Jahren intensiv und sehr engagiert regionale und globale Inhalte des Natur- und Umweltschutzes vermittelt, ist von LehrerInnen Ihrer Region gefragt worden, ob Sie einen Projekttag entwickeln könnten, an dem die SchülerInnen zum Thema „Regionale oder überregionale Lebensmittel in meinen Kühlschrank?“ zusammen mit einem lokalen Bioladen eine Ausstellung in ihrer Schule konzipieren können. Die PädagogInnen legten bei ihrer Anfrage besonderen Wert auf die Berücksichtigung didaktischer Prinzipien der BNE. Sind Sie gerüstet für eine solche Projektkonzeption?

Waren solche Kooperationsanfragen noch vor wenigen Jahren eher selten, so hat sich die heutige Bildungslandschaft spürbar gewandelt; die Idee einer Bildung für nachhaltige Entwicklung ist sowohl an den formalen Bildungseinrichtungen (den Schulen) als auch in den nicht- unterrichtlichen Lernorten (der außerschulischen Bildungslandschaft) angekommen. Dabei ist BNE kein zusätzliches Fach, sondern ein integrativer Ansatz, der ökologische, ökonomische und sozio-kulturelle Aspekte und Bildungsmethoden in Beziehung zur Zukunftsfähigkeit der Menschen stellt.

**Die Bildungslandschaft verändert sich**

De Haan (2010) formulierte es so: „Dem erforderlichen, tiefgreifenden Wandel in den Denk- und Handlungsmustern, generell in den Planungs- und Entscheidungsprozessen, muss selbsttätiges, entdeckendes, der Komplexität des Sachverhaltes angemessenes Lernen gegenüberstehen. Denn dem Einzelnen werden in Zukunft in erheblichem Maße neue Kompetenzen abverlangt: bei der Beteiligung und Selbstorganisation von Verständigungs- und Entscheidungsprozessen, bei der eigenständigen Aneignung und Bewertung von Informationen, bei der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, der Perspektivübernahme in Hinsicht auf differenzierte Lebenslagen und Zielsetzungen in unterschiedlichen Kulturen sowie beim vorausschauenden Planen in vernetzten Systemen“.

**BNE in den Schulen**

Vor dem Hintergrund der von den Vereinten Nationen beschlossenen UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005 - 2014“ hatte die Bundesländer-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung zwei Programme aufgelegt: Das BLK-Programm „transfer-21“ schloss sich ab dem 01. August 2004 an das BLK-Programm „21“ an, das im Juli 2004 nach fünf Jahren ausgelaufen war. Diese beiden Programme legten den Grundstein zur Umsetzung der BNE an Schulen; Kompetenzentwicklung und das Erwerben von Handlungsmöglichkeiten in vielen Bereichen des Lebens steht für die Lernenden im Vordergrund ihrer Bildung. Eine langfristige, systematische Zusammenarbeit mit außerunterrichtlichen Lernorten wird empfohlen. Kooperationen mit externen Partnern sollen im Rahmen der BNE zu Schulpartnerschaften, Schülerfirmen und gemeinsam getragenen, langfristigen stabilen Projekten und Kampagnen führen. Inzwischen findet sich das Konzept der BNE in zahlreichen Schulgesetzen und Lehrplänen verankert.



## BNE in außerschulischen Lernorten

Neben den Schulen geben die außerunterrichtlichen Bildungseinrichtungen für Lernende entscheidende Impulse; daher ist es anzustreben, die BildnerInnen dieser Institutionen zu motivieren, ihre Angebote gemäß den BNE-Kriterien zu erweitern. Ihnen gibt dieser Wegweiser Hilfestellung – mit einem übersichtlichen Kompendium der didaktischen Prinzipien der BNE, einer Darstellung der schier unendlichen Vielfalt möglicher Methoden, mit Beispielen ausgewählter, konkreter Lernarrangements und einer kleinen Übersicht nützlicher Quellen.

## Wohin geht die Reise mit den Lernenden?

Nachfolgend die Kriterien der für BNE entscheidenden pädagogischen (didaktischen) Qualität, die für alle Bildungseinrichtungen bindend sein sollten:

1. **Kompetenzbildung** (Vermittlung der Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz)
2. **Interdisziplinarität** (fachübergreifendes und fächerverbindendes Lernen findet statt)
3. **Handlungs- und Lebensweltbezug** (die Lernenden werden in ihrem Alltag abgeholt)
4. **Partizipation** / Teilhabe und Beteiligung der Lernenden
5. **Methodenvielfalt** (Methoden die dem Kompetenzerwerb dienen, finden Anwendung))

In den folgenden Kapiteln finden Sie die o. g. Kriterien der BNE ausführlich beschrieben und mit Beispielen unterlegt.



## NOTIZEN

**BNE ist...**

die Ausbildung von  
Kompetenzen

**Zitat**

*„Zeit, die wir uns nehmen,  
ist Zeit, die uns etwas gibt“*

(Ernst Ferstl)

**Stolperstein**

Kompetenzorientierte  
Lernarrangements erfordern  
viel Zeit und passende  
Rahmenbedingungen.  
Beides ist häufig nicht  
vorhanden. Kompetenzen  
lassen sich zudem nicht  
quantitativ messen

**Baustein**

- Methodenvielfalt
- Partizipative Strukturen
- Interdisziplinärer Unterricht
- Praxis- und handlungsorientierter Unterricht
- Schulung antizipierenden Denkens
- Lebensweltbezug
- Anerkennung, dass Bildung Zeit braucht

## 2.1. Kompetenzbildung - Tun wollen statt Wissen müssen

„Endlich, die langersehnte Schiffsreise auf einem Luxusliner quer über den Atlantik. Das war der Plan, nun aber sitzen Sie mit einigen Überlebenden auf einem Floß mitten im Ozean und sehen am Horizont Ihr Schiff sinken - und alles wegen einer unachtsam weggeworfenen Zigarette! Niemand ahnte doch bei so moderner Technik, dass gleich das ganze Schiff abbrennen würde. Auch von einigen der wenigen Gegenstände, die Sie mitnehmen konnten, müssen Sie sich nun trennen, denn das Floß droht wegen Überlastung zu sinken... „

So in etwa beginnt eines der Spiele zur Kompetenzförderung. Zugegeben, es handelt sich dabei um ein höchst selten vorkommendes Szenario. Aber: sich einen eigenen Standpunkt verschaffen, sich in einer Gruppe zu verständigen, einen Konsens zu finden, sich ein- und gegebenenfalls unterzuordnen, Vertrauen in die Fähigkeiten anderer zu entwickeln, zu gemeinsamen Entscheidungen zu stehen, auch wenn ihr Erfolg fragwürdig erscheint und es dabei um viel geht, alles das sind Aspekte, auf die man auch in weniger dramatischen Situationen des Lebens stößt. Nehmen wir an, Sie hätten durch die Entscheidung und die Kompetenz der Gruppe das Festland irgendwann erreicht und die Erfahrung gemacht, dass die Gemeinschaft jeden Einzelnen getragen hat, Sie also an dem Entscheidungsprozess partizipieren konnten, dann hätte Ihnen diese Kompetenz das Leben gerettet. Überträgt man dieses Beispiel auf den gesellschaftlichen Rahmen, so wird schnell klar, warum kompetenzorientiertes Lernen in der BNE so wichtig ist.

**Was verstehen wir eigentlich unter Kompetenz?** Fragen Sie den Personalleiter eines großen Unternehmens, wird er Kompetenz mit abrufbarem Wissen und Erfahrungswerten in Verbindung setzen und seine MitarbeiterInnen hierarchisch strukturiert als „Anfänger“, „Erfahrene“ oder „Experten“ - mit einigen Zwischenstufen - beschreiben. In der allgemeinen Wahrnehmung reicht der Kompetenzbegriff etwas weiter, wir alle erwarten z. B. in einem Fachgeschäft eine kompetente Beratung. Reden wir davon, dass eine Verkäuferin einen kompetenten Eindruck hinterlassen hat, so ist damit nicht ausschließlich ihre Fachkenntnis gemeint, sondern auch ihr Auftreten, die Art der Gesprächsführung und die Beratungsleistung. Allgemein werden Kompetenzen also verstanden als: „...die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernten kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ (Weinert 2001).

Hiernach setzt sich eine Kompetenz zusammen aus:

- Fähigkeiten und Fertigkeiten (Wissen und Können)
- Motivationen, willentlich gesteuerte und soziale Bereitschaften und Fähigkeiten (Motive, Emotionen, Willen)
- der Befähigung, Muster einer Situation erkennen zu können und diese auf Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll anwenden zu können

Unterschiedliche Fachrichtungen werden den Kompetenzbegriff verschiedenartig definieren; die Abgrenzung zur reinen Wissensvermittlung wird aber durch die eben genannten Punkte deutlich.

### Am Anfang war die Einsicht

Eine gesellschaftlich nachhaltige Entwicklung bedarf eines Paradigmenwechsels, der sich auch im Bildungsbereich niederschlagen muss. Wenn wir heute darauf schauen, welche gesellschaftsökologischen Bemühungen wir unternehmen, dann kann man zweifelsohne erkennen, dass sie häufig von Nachsorge statt Vorsorge geprägt sind und eine Reaktion auf Entwicklungen darstellen. Abwasser-, Abfall- und Luftreinhaltetechnik sind dafür geeignet, bereits entstandene Probleme zu behandeln. Ein klassisches Beispiel hierfür ist der Hochwasserschutz - auf durch menschliche Eingriffe in den Naturhaushalt verursachtes Hochwasser reagieren wir mit höheren Deichen, gewaltigen Sturmflutsperrwerken und schwimmfähigen Häusern.

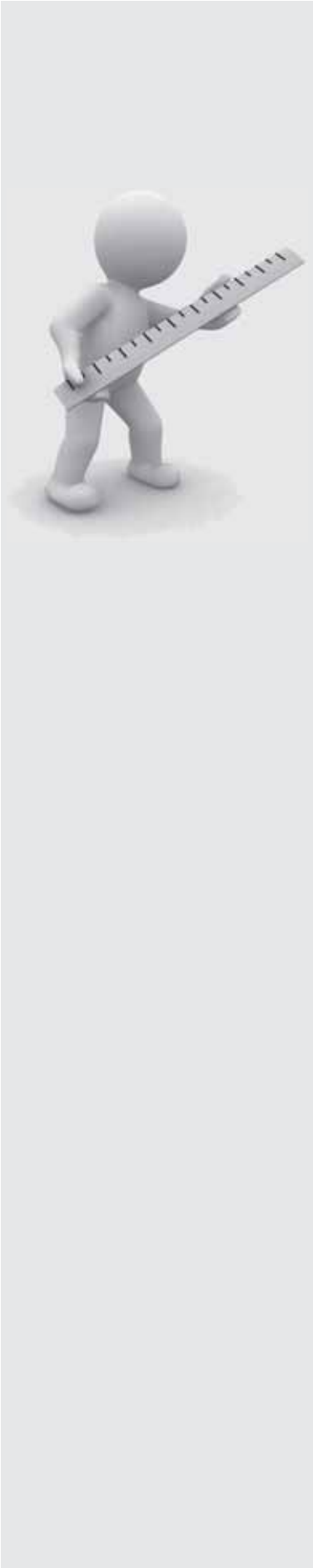
Auch im sozialen Bereich sind reaktive Bemühungen an der Tagesordnung; die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes verursacht in vielen Familien Spannungen, da eine langfristige Planungssicherheit nicht mehr gegeben ist. Das überfordert viele ArbeitnehmerInnen, die mit dem Tempo der Veränderungen und Anforderungen an sie nicht mehr mithalten können (oder wollen). Über viele gesellschaftliche Fehlentwicklungen (Ausgrenzung, Verweigerung, Vereinsamung, Überalterung) legt die Politik einen Schleier von Soforthilfen und Hilfsprogrammen, aber auch das ist weit entfernt von einer gewollten Entwicklung oder gar langfristig geplantem Vorgehen.

### Kompetent gestalten

Der mit dem Paradigmenwechsel einhergehende Perspektivwechsel soll die Welt vom Kopf auf die Füße stellen. Hiernach scheint es sinnvoll, nicht von heute auf die Zukunft zu sehen und zu hoffen, dass alles gut gehen wird, sondern von der Zukunft auf heute zu schauen, mit der zentralen Frage: Welche Zukunft möchten wir und was müssen wir heute dafür tun, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass die gewünschte Zukunft eintritt? Das mutet zwar zunächst theoretisch an, hat aber praktische Konsequenzen im Verständnis von Bildung. Es setzt vor allem voraus, dass wir die Zukunft aktiv gestalten müssen und zwar in Balance der Dimensionen Ökologie, Wirtschaft und Soziales und nicht, wie bislang häufig praktiziert, in Konkurrenz zueinander. Für die Gestaltung einer solchen Zukunft bedarf es neben Fähigkeiten auch Fertigkeiten, Motive, Emotionen und einen Willen. Um ein Problem zu wissen ist nämlich das eine, daraus eine Handlung abzuleiten und diese tatsächlich durchzuführen, etwas ganz anderes. Passend dazu entstand im Rahmen eines bundesweiten Forschungsprogramms der Begriff Gestaltungskompetenz. *„Damit wird die Fähigkeit bezeichnet, Wissen über nachhaltige Entwicklung anwenden und Probleme nicht nachhaltiger Entwicklung erkennen zu können. Das heißt, aus Gegenwartsanalysen und Zukunftsstudien Schlussfolgerungen über ökologische, ökonomische und soziale Entwicklungen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit ziehen und darauf basierende Entscheidungen treffen, verstehen und individuell, gemeinschaftlich und politisch umsetzen zu können, mit denen sich nachhaltige Entwicklungsprozesse verwirklichen lassen“* (de Haan 2002).



## NOTIZEN



### Schwierigkeiten im Umgang mit kompetenzorientiertem Lernen

Es erscheint logisch, dass kompetenzorientiertes Lernen im Kontext gesellschaftlicher Gestaltung sinnvoller ist als reine Wissensvermittlung. Denn kompetenzorientiertes Lernen stärkt die Handlungsfähigkeit, beinhaltet Interventions- und Evaluationsmöglichkeiten (z.B. durch Partizipation) und stärkt die sozialen und kommunikativen Fähigkeiten des Lernenden. Und schließlich erfüllen Kompetenzen als „Leistungsvoraussetzung“ erst dann ihre Aufgabe, wenn sie tatsächlich in Alltagssituationen anwendbar sind. Damit ist diese Form lebensnäher, weil ergebnisorientiert hinsichtlich der Handlungen und nicht nur des Wissens.

Wenn aber die Sachlage so klar ist, warum tun sich dann die Schulen gelegentlich so schwer mit diesem Thema? Nun, das Kompetenzkonzept hat lange Einzug gehalten in die Schulen, aber es verbinden sich mehrere Schwierigkeiten damit. Ein eher kleines Problem sind die unterschiedlichen Kompetenzbegriffe, mit denen im Schulalltag umgegangen wird. Dazu möchten wir noch einmal auf die Drehscheibe im Kapitel 3 verweisen. Schulische Lehrkräfte reagieren manchmal gereizt auf das Wort Kompetenzen, weil es dabei unbeantwortete Fragen gibt, mit denen sie sich weitgehend allein gelassen fühlen. Und die in der Tat auch schwieriger zu beantworten sind:

1. Wie sind Kompetenzen messbar?
2. Welchen Rahmen braucht es, um kompetenzorientiertes Lernen zu befördern?
3. Wie gehen die Akteure mit dem mutmaßlichen Bedeutungsverlust des schulischen Lernens um?
4. Was ist, wenn die formalen Systematiken der Schulen mit dem Situations- und Problembezug von Kompetenzen kollidieren?

Das alles sind wichtige Fragen, die aber weder wir an dieser Stelle noch Sie im Rahmen Ihres Angebotes klären können. Es leiten sich daraus aber einige, nachfolgend aufgelistete, Konsequenzen für Ihre Angebote ab:

- 1.) Kompetenzen zu messen ist sehr aufwendig und nicht einfach. Koppeln Sie den Erfolg Ihrer Lerneinheit nicht ausschließlich an einen Kompetenzzuwachs der Lernenden, sondern wählen Sie auch andere Erfolgskriterien.
- 2.) Kompetenzbildung ist ein langwieriger Prozess. Versuchen Sie nicht, nach einer zwei- oder sechsstündigen Lerneinheit einen Kompetenzzuwachs zu messen.
- 3.) Auch Bausteine zur Kompetenzbildung in Form von Angeboten müssen methodisch durchdacht, materiell sichergestellt, inhaltlich mit einem „Roten Faden“ versehen und dramaturgisch aufbereitet sein. Um Kompetenzzuwachs zu ermöglichen, ist es wichtig, den passenden Rahmen zu schaffen. Hierzu gehören z. B. Partizipation und Handlungsoptionen. Auf diesen Rahmen sollten Sie in ihren Angeboten unbedingt achten.
- 4.) Klären Sie im Vorfeld die Möglichkeiten der Lern- und Pausenzeiten (z. B.: Müssen vorgegebene Pausenzeiten eingehalten werden?), des möglichen Settings (Wie lassen sich die Stühle anordnen? Wie groß ist der Raum?) und die anzuwendenden Methoden.
- 5.) Planen Sie ihre Lerneinheiten offen, das heißt: Planen Sie eine aktive Mitgestaltung der Lernenden ein und rechnen Sie mit der Möglich-

keit, dass es eigendynamische Prozesse oder auch Störungen gibt, auf die Sie angemessen reagieren können. Beachten Sie den pädagogischen Leitsatz: Störungen haben Vorrang! Gehen Sie nicht davon aus, dass bei einer Störung der pädagogische Prozess unterbrochen wird oder gar endet. Begreifen Sie die Störung als Teil des Prozesses. Der richtige Umgang mit einer Störung oder eines eigendynamischen Prozesses kann ebenfalls kompetenzbildend sein.

**6.)** Verbinden Sie nicht nur Theorie und Praxis miteinander, sondern variieren Sie innerhalb einer Lerneinheit mit den Methoden und beachten Sie dabei die unterschiedlichen Lerntypen (siehe Kap. 2.5 zur Methodenvielfalt).

**7.)** Arbeiten Sie in Ihren Lerneinheiten mit Motivationselementen. Eine materielle Motivation z. B. in Form von Preisen etc. kann Bestandteil des Lernprozesses sein. Es sollte jedoch darauf geachtet werden, dass sich das Ausmaß in Grenzen hält, da dem möglichen Kurzzeiterfolg eine langfristige Fehlentwicklung gegenüberstehen kann. Motivationen lassen sich auch durch Lob und immaterielle Symbole oder Verfahrensweisen herstellen.

**8.)** Versuchen Sie, auch bei Zeitknappheit eine Nachbereitung Ihrer Lerneinheit einzubauen. Diese sollte aus zwei Elementen bestehen:

- Wie ist Ihr Angebot von der Zielgruppe aufgenommen worden? (Haben die Teilnehmer verstanden, um was es Ihnen ging? War es interessant? Wie fühlen sich die Teilnehmer am Ende der Veranstaltung?) Hier ist es sinnvoll, eine anonyme Feedbackmöglichkeit z. B. mit einer Zufriedenheitsskala und Klebepunkten zum Ende der Veranstaltung zu ermöglichen oder bei genügend Zeit eine Kritikrunde einzulegen. Überlegen Sie vorher genau, woran Sie Erfolg messen wollen. Die Nachbereitung ist für eine Lerneinheit ebenso wichtig wie die Vorbereitung!
- Wie haben Sie selbst die einzelnen Abschnitte der Lerneinheit erlebt? (Wann hatten Sie den Eindruck, dass die Gruppe nicht mehr folgen konnte? Wann traten vermehrt Störungen auf? An welcher Stelle reichte die Zeit nicht aus? Gab es Irritationen oder besonders viele Fragen?) Siehe auch Checkliste „Nachbereitung“ (Anl. I).

Hinsichtlich der Kompetenzbildung entwickeln einige Schulen derzeit haus-eigene Bewertungskonzepte wie etwa Schülerportfolios. Aus unserer Sicht sollten Sie sich mit diesem Thema nur dann beschäftigen, wenn Sie einen längeren Zeitraum mit der gleichen Gruppe verbringen, z. B. in einem Projekt von einem halben Jahr oder länger.

### Planung einer kompetenzorientierten Lerneinheit

Im Rahmen Ihrer Kooperation mit der ortsansässigen Schule möchten Sie ein kompetenzorientiertes Bildungsangebot entwickeln; Sie fokussieren auf einige wenige Kompetenzen und wählen entsprechende Methoden. Im Anhang finden Sie folgende Arbeitsmaterialien, die Ihnen die Planung Ihres Angebotes erleichtern sollen:

- Tabellarische Übersicht der Teilkompetenzen, deren Begründung und entsprechende Leitfragen (Anl. II)
- Zwei Checklisten zu den Punkten:
  - a) „Vorausschauendes (Antizipatives) Denken“ (Anl. III a) und
  - b) „Kompetenzorientierung“ (Anl. III b)



## NOTIZEN



**BNE ist ...**

die Verknüpfung von Themen

**Zitat**

„Wissen nennen wir den kleinen Teil der Unwissenheit, den wir geordnet haben“

(A. Bierce)

**Stolperstein**

Zuordnung von Wissen zu bestimmten Gebieten = „**träges Schubladenwissen**“

Spezialwissen kann zu Wissenskorridoren führen, die das Ganze nicht mehr im Blick haben = „**Tellerrandwissen**“

**Baustein**

Fächerübergreifendes und fächerverbindendes Lernen in praktischen und komplexen Lernarrangements, z. B. in Projekten

## 2.2. Interdisziplinarität - Brücken bauen im Kopf

Neben der Kompetenzbildung ist die Interdisziplinarität in der BNE von grundlegender Bedeutung. In einigen Gebieten sind wir Spezialisten. Spezielle Fähigkeiten und spezielles Wissen haben den Vorteil, dass man auf „seinem“ Gebiet Höchstleistungen vollbringen kann. Im Weiteren verfügen wir in einigen Bereichen über Halbwissen und in vielen Bereichen geht jedem von uns ganz „die Luft“ aus. Wir leben im höchsten Maße arbeitsteilig und empfinden diesen Zustand als wirklich entspannend. Spezialisiertes Wissen und sektorales Denken, welches in Verwaltungen mit „Zuständigkeiten“ auf die Spitze getrieben wird, finden wir in allen Lebensbereichen wieder („Tellerrandwissen“). Die Schule ist hierfür ebenso ein klassischer Ort wie die meisten strukturierten Lernstationen unseres Lebens.

### Wo Schubladen nicht weiterhelfen

Bei allen Vorteilen kann ausgeprägtes Spezialwissen auch Schwierigkeiten mit sich bringen: Spezialisten bewegen sich häufig in „ihren“ eigenen Wissenswelten und überblicken schwerlich größere Zusammenhänge. Es fällt in der Regel schwer, in einem Bereich erworbenes Wissen auf einen anderen Bereich zu übertragen. Ein kleines Beispiel verdeutlicht das: Bei einem Projekttag einer 6. Klasse zum Thema „Zeitreise“ beschäftigten sich die Schüler mit der Frage, welche Auswirkungen Klimaveränderungen auf die Nahrungspyramide und das Aussterben von Arten haben; dabei wurde das Thema „Formen in der Natur“ gestreift. Die Schüler wurden gebeten, symmetrische Formen in der Natur zu nennen und dabei zu erklären, was das Wort symmetrisch bedeutet. Keiner der Schüler konnte dies. Die Klassenlehrerin, die den Projekttag mitverfolgte, griff schließlich ein und sprach zwei Jungen in der Klasse an, die in Mathematik als sehr gut eingeschätzt wurden. Beide zuckten mit den Schultern. Schließlich sagte die Lehrerin zu den Beiden: „Jetzt enttäuscht mich nicht, das habt Ihr doch schon lange in Mathe gehabt.“ Beide stießen nach kurzer Überlegung fast im Chor ein „Ach so!“ hervor. Einer ging zur Tafel, zeichnete einen Würfel an und erklärte mathematisch exakt, was Symmetrie bedeutet. Was war passiert? Die Schüler hatten sich in Mathematik mit symmetrischen Körpern beschäftigt und ihr Wissen in der „Schublade“ Mathematik abgespeichert. Evolution, Natur und Klimawandel ist in der Wahrnehmung von Schülern (und nicht nur von Schülern) so ziemlich das Gegenteil von Mathematik. Sie konnten die beiden „Welten“ nicht miteinander verbinden und brauchten einen „Link“, den die Lehrerin mit dem Verweis auf den Mathematikunterricht lieferte. Erst dann konnten die Schüler ihr Wissen abrufen und neu platzieren.

Die Nachteile des „trägen Schubladenwissens“ und des „Tellerrandwissens“, wiegen umso schwerer, je mehr Informationen (angebotenes Wissen) aus verschiedenen Bereichen zur Verfügung stehen und je vernetzter die variablen Komponenten miteinander sind, die einen Prozess beeinflussen. Die meisten unserer ökologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme sind komplexer Natur.

*Gebildet ist, wer Parallelen sieht, wo andere etwas völlig Neues zu erblicken glauben (Sigmund Graff 1898 - 1979)*

Wer diese Parallelen erkennt und sie auf andere Situationen und Zusammenhänge übertragen kann, ist auf gutem Wege, für sich eine neue, unentbehrliche Form von Wissen zu erschließen: Das Strukturwissen. Strukturwissen (Dörner 2008) beinhaltet die Kenntnis von Form und Grad der Abhängigkeit einzelner Variablen in einem komplexen Sachverhalt. Ob nun am Beispiel des Baus einer Abfallverbrennungsanlage oder der Trockenlegung eines Moores, die Komplexität ließe sich an vielen Beispielen anschaulich verdeutlichen. In vielen Situationen unseres Alltags haben wir es mit der Vernetzung von Variablen zu tun.

### Die „vernetzte“ Wohnungssuche - ein Beispiel mit mehreren Variablen

Nehmen wir das Beispiel der Wohnungssuche: Die Größe der Wohnung, ihre Lage und ihre Ausstattung sind nur einige grobe Parameter, die sich auf den ersten Blick nicht zwingend in Abhängigkeit zueinander befinden, aber sie korrelieren alle mit der Höhe des Mietpreises. Das ist aber nur die erste Ebene der Vernetzung von Variablen. Unterstellen wir, eine kleine Wohnung gefunden zu haben, mit einem geringen Ausstattungsgrad, in unattraktiver Randlage, so wird sie vermutlich preislich moderat ausfallen. In derartigen Stadtteilen ist mit erhöhter Arbeitslosigkeit zu rechnen und einem geringeren Bildungsniveau. Das wiederum steht in Verbindung mit der Kriminalitätsrate. Wahrscheinlich nimmt Vandalismus tendenziell zu und infrastrukturell wird vermutlich weniger in diese Bereiche investiert. Die sozialen Schichten entmischen sich und es entstehen sogenannte soziale Brennpunkte.

An diesem Beispiel (Abb. 1) sind zwei Dinge zu beobachten: Zum Einen gibt es weitere Verkettungen einzelner Aspekte, z. B. geringer Ausstattungsgrad der Wohnung mit erhöhter Kriminalität und zum Anderen verlässt das Szenario die persönliche Ebene und wird auf die gesellschaftliche (hier zur sozial-städtebaulichen) Ebene transferiert.



Abb. 1: Vernetzungsmöglichkeiten einzelner Variablen in komplexen Systemen am Beispiel des Mietpreises für Wohnraum.



NOTIZEN



## Komplexe Systeme erfordern systemisches Wissen

Eindimensionale Wenn-Dann-Beziehungen können wir in der Regel überschauen. Leider haben wir es jedoch höchst selten mit klaren, eindimensionalen Sachverhalten zu tun, wo eine Ursache auch nur eine klare Wirkung hat. Wer denkt z. B. bei seinem Handy an Abfallaufkommen, Bürgerkriege, Verschuldung und Ausbeutung von Billiglohnländern, Suchtverhalten und soziale Isolation?

Sind mehrere Wirkungen einer Ursache im Spiel, fühlen wir uns manchmal überfordert; wenn es aber in den Wirkungen zu Zielkonflikten kommt, d. h. es treten sowohl gewünschte als auch unerwünschte Wirkungen ein, wird es wirklich schwierig. Leider können wir bei Risiken und Nebenwirkungen häufig nicht die Packungsbeilage sowie den Arzt oder Apotheker fragen, denn in vielen Fällen sind diese Nebenwirkungen unbekannt. In der nachfolgenden Grafik (Abb. 2) wird am Beispiel der Handynutzung verdeutlicht, wie gegenläufige Aspekte einer Situation bei den Akteuren zu Zielkonflikten führen können.

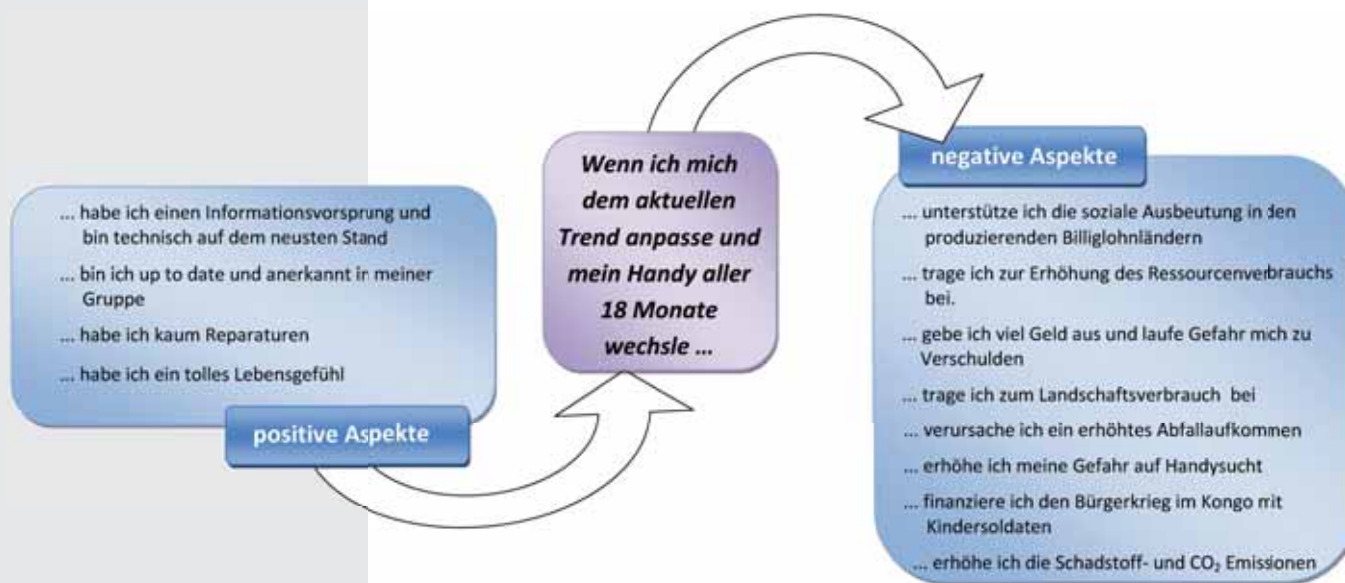


Abb. 2: Gegensätzliche Variablen einer Handlungsentscheidung.

Fächerübergreifendes und fächerverbindendes Lernen (ein Leben lang) unterstützt uns dabei, in komplexen Systemen zu agieren. Der hohe Vernetzungsgrad ihrer Variablen, die sich den Dimensionen Ökologie, Ökonomie, Soziales und Kultur zuordnen lassen, erfordert systemisches Wissen, das in praxis- und handlungsorientierten, lebensnahen und komplexen Lernprozessen erworben wird. Am Beispiel Handy haben wir die einzelnen Aspekte (Dimensionen) der Handynutzung strukturiert (Abb. 3). So können komplexe Zusammenhänge sehr anschaulich in Bildungsmodulen abgebildet werden. Diese Abbildung kann bei der Planung mit Lehrenden vorge-dacht oder mit den Lernenden gemeinsam entwickelt werden.



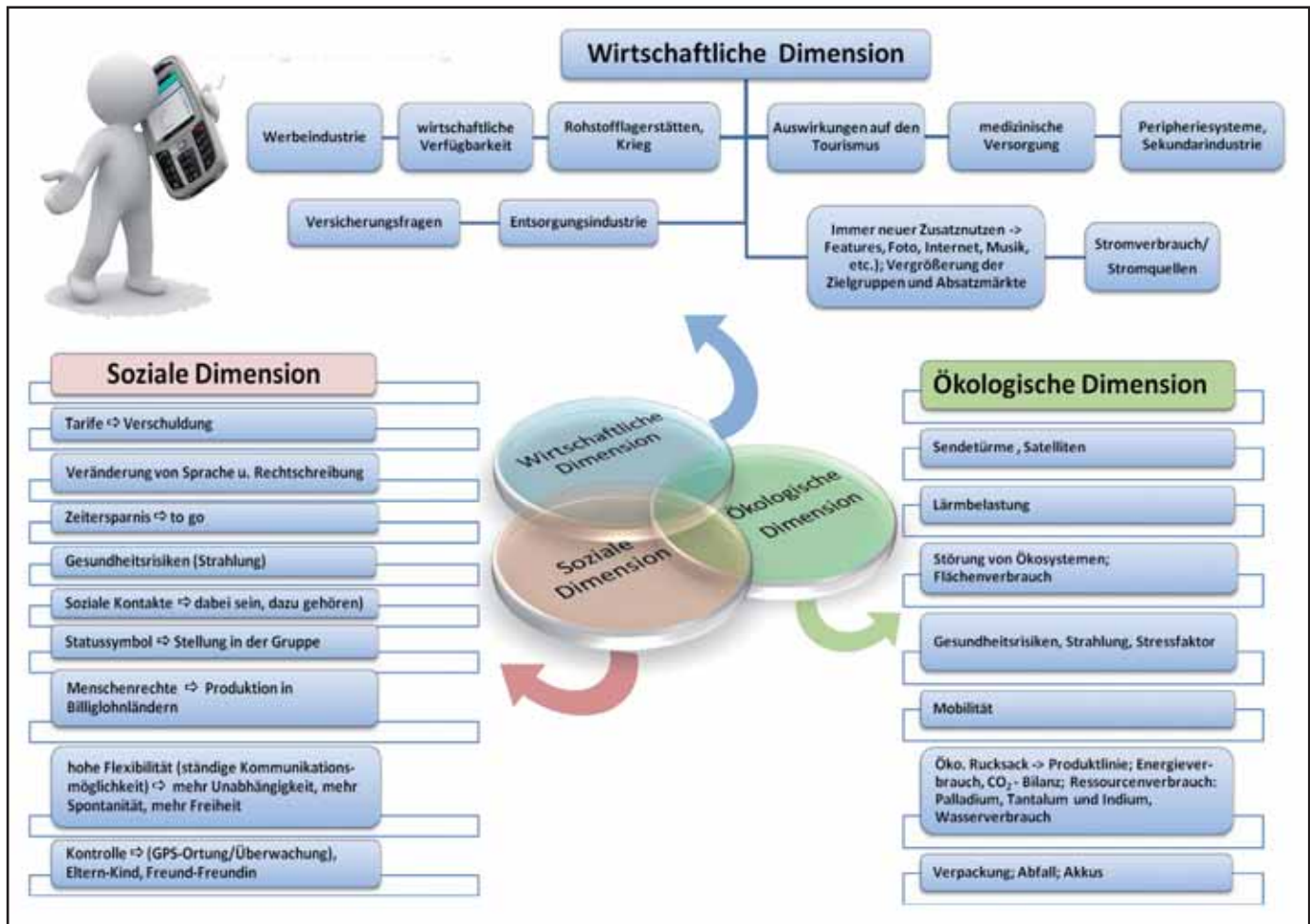


Abb. 3: Wirtschaftliche, ökologische und soziale Dimensionen und deren Aspekte am Beispiel Handy.

Was das Erfassen komplexer Zusammenhänge und die Lösung derartiger Probleme einerseits so kompliziert macht, bietet auf der anderen Seite eine große Chance. Im Rahmen von Bildungsprozessen lassen sich auf diese Art und Weise scheinbar völlig unabhängige Themen wie z. B. der erwähnte Bürgerkrieg im Kongo mit der Nutzung eines Handys in Verbindung setzen. Dies wiederum ermöglicht, dass Bildungsinhalte so aufbereitet werden können, dass sie den Lernenden in seiner Lebenswelt abholen, das heißt, dass der Lernende direkte Bezüge zu seinem Verhalten oder seinem Alltag herstellen kann. Damit bekommt Bildung für ihn eine gewisse Relevanz und verlässt den Boden der Abstraktheit.

## NOTIZEN

### Als Arbeitshilfe finden Sie folgende Anlagen:

Anlage IV: Checkliste „Interdisziplinarität“

Anlage V: Checkliste „Integration der Dimensionen von Nachhaltigkeit“

**BNE ist...**

die Lernenden in ihrer Lebenswelt abzuholen und einen konkreten Handlungsbezug zu ihrer Realität herzustellen

**Zitat**

*„Leben ist die Kunst, aus falschen Voraussetzungen die richtigen Schlüsse zu ziehen“*

(S. Butler)

**Stolperstein**

Die auftretende Kluft zwischen dem, was Lehrende vermitteln wollen und dem, was Lernende interessiert

**Baustein**

Bei kurzen Auftritten in unbekanntenen Gruppen kann in der Planungsphase eines Lernmoduls von den psychologischen Grundbedürfnissen der Zielgruppe ausgegangen werden

**2.3. Lebensweltbezug - Leben lernen!**

Wer musste sie nicht irgendwann lernen, die endlosen Zahlenreihen geschichtlicher Ereignisse oder die chemischen Elemente des Periodensystems? Obwohl Chemie ohne Zweifel unser Leben bestimmt, haben viele nur noch eine grobe Ahnung davon und erinnern sich lediglich an das Gefühl von Nutzlosigkeit, als sie sich durch den Lernstoff quälten. Viele Jugendliche kennen dieses Gefühl noch heute und fragen sich: „Was um Himmels Willen hat Napoleons Schlacht bei Leipzig oder Argon, Neon und Iridium mit mir zu tun? Wozu muss ich das lernen?“ Schulbildung ist wichtig, keine Frage, aber wenn Schule und Leben in der Wahrnehmung Jugendlicher zwei grundverschiedene Dinge sind, dann liegt es doch nahe, eine Brücke zwischen den Dingen, die weit weg sind und denen, die uns täglich umtreiben, zu schlagen. Die Jugendlichen bringen doch die zentrale Frage bereits mit: Was haben sie mit alledem zu tun? Der Herausforderung, diese Frage zu beantworten, sollte man sich als BildnerIn stellen, wenn man Bildung für nachhaltige Entwicklung ernst nimmt.

Auch hier gibt es mindestens zwei Gründe, warum eine solche Sichtweise ihre Berechtigung hat.

**Grund 1:** Eine altbekannte Weisheit aus dem Marketing besagt, man soll: „...die Kunden immer dort abholen, wo sie stehen.“ Die „Kunden“ in Bildungsprozessen sind häufig die Jugendlichen und die gilt es abzuholen und mitzunehmen. Zum Einen, um das Interesse und die Aufmerksamkeit der Lernenden zu wecken und zum Anderen, um den vermittelten Stoff besser bei den Lernenden zu verankern und anwendbar zu machen. Ganz nebenbei befördert es das Lernklima und macht auch den Lehrenden mehr Spaß. Das kann, wie im Kapitel 2.5. beschrieben, auf methodischem Wege geschehen - den Lerntypen entsprechend - aber auch durch Anknüpfung an die konkrete Lebenswelt der Jugendlichen. Das ist nicht frei von Schwierigkeiten, denn die Lehrenden kennen häufig die Lebenswelt der Lernenden gar nicht und wenn sie sie kennen, gehört viel Kreativität dazu, die scheinbar unabhängigen Themen miteinander zu verknüpfen.

Um diese beiden „Aufgaben“ etwas weniger beängstigend erscheinen zu lassen, haben wir in den weiteren Ausführungen versucht, das Thema zu strukturieren. Da es vielen außerschulischen BildnerInnen so gehen dürfte, dass sie z. B. von LehrerInnen angefragt werden, eine Projekteinheit von 2-6 Stunden mit Jugendlichen durchzuführen, die sie vorher noch nie gesehen haben und mit denen sie vermutlich auch keine Nachbereitung durchführen werden, ist es schwierig, die Lebenswelt der Jugendlichen überhaupt zu erfassen. Daher gehen wir, ohne eine konkrete Schulklasse vor Augen zu haben, von den Grundbedürfnissen Jugendlicher aus und machen diese zum Gegenstand unserer Überlegungen. Um eine erste Zielgruppenanalyse durchführen zu können, finden Sie in der Anlage VII eine entsprechende Checkliste.

**Grund 2:** Bildung für nachhaltige Entwicklung fokussiert sehr stark den Handlungsbezug bei den Lernenden, das bedeutet, dass den Lernenden auch Möglichkeiten gegeben werden müssen, dem Erwerb von Teilkompetenzen Ausdruck verleihen zu können. Die Teilkompetenz „Gemeinsam mit anderen planen und handeln können“ kann z. B. nur durch konkretes Handeln erworben werden.

Diese Handlungen sollten in den Lebenskontext der Jugendlichen eingebettet werden, da nur dort ihre Selbsterfahrung tatsächlich authentisch stattfinden kann. An dieser Stelle verschränken sich die Postulate der Methodenvielfalt, des Handlungsbezuges und der Anknüpfung an die Lebenswelt der Jugendlichen durch die in Kapitel 2.5. beschriebene Grundannahme von Konfuzius (chinesischer Philosoph, 551 bis 479 v. Chr.), wonach man die Dinge am besten wiedergeben kann, die man schon selbst gemacht hat.

Kommen wir zu den **psychologischen Grundbedürfnissen** von Jugendlichen und deren Integration in Bildungsprozesse: In der Literatur gibt es hierzu unterschiedliche Variationen, die wir in sechs Oberbegriffe zusammengefasst haben: **Zugehörigkeit/Abgrenzung, Sicherheit, Achtung/Anerkennung, Kompetenz/Selbstwirksamkeit, Erlebnis und Fürsorge.**

Hinter diesen sechs Oberbegriffen steckt die Frage nach der Identität – Wer bin ich? Diese Frage rückt etwa ab dem 12. Lebensjahr zeitweise immer mehr in den Mittelpunkt vieler bewusster und unterbewusster Betrachtungen und Verhaltensweisen Jugendlicher: „Wo fühle ich mich zugehörig, wo möchte ich mich abgrenzen?“ Musik, Mode, Sprache und Freundschaften sind wichtige Indikatoren, die anzeigen, wo die Jugendlichen stehen.

### Planung eines Lernangebotes am Beispiel Handy

In Abb. 3 haben wir am Beispiel „Handy“ in einem ersten Schritt mögliche soziale, wirtschaftliche und ökologische Aspekte der Handyherstellung, Nutzung und der Entsorgung zusammengetragen. Dabei erhebt diese Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dann werden im Schritt zwei die psychologischen Grundbedürfnisse von Jugendlichen deren Ausdrucksformen zugeordnet (Abb. 4). Auch diese Liste ließe sich bei näherer Betrachtung noch erweitern. Schlussendlich haben wir im dritten Schritt beispielhaft für je eine Ausdrucksform eines Grundbedürfnisses eine Verbindung zu jeweils einem ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekt unseres Themas gesucht (Abb. 4).

Demnach ist z. B. Mode eine Ausdrucksform des Grundbedürfnisses „Zugehörigkeit/Abgrenzung“. Im Bezug auf das Thema „Handy“ haben wir die Veränderung von Sprache und Rechtschreibung durch z. B. SMS-Sprache als sozialen Aspekt der Zugehörigkeit identifiziert. Was das mit Mode zu tun hat? Wir gehen davon aus, dass das Eingeben von Buchstaben als SMS ein temporäres Phänomen ist, denn längst warten sprachgesteuerte Varianten darauf, den Markt zu erobern und dann ist es mit den „hdgdl“ und „B:-)“ sicher wieder vorbei. Diese Form eines Geheimcodes grenzt zumindest bislang die Generationen voneinander ab.

Bezüglich der wirtschaftlichen Dimension haben wir, was die Mode betrifft, das Thema Peripheriegeräte ausgewählt, denn ständig geht es bei der neuesten Version eines Handys um einen neuen Zusatznutzen. Wer hätte z. B. noch vor 15 Jahren daran gedacht, mit einem Telefon zu fotografieren oder ins Web zu gehen? Es geht aber auch um die Erzeugung von Bedürfnissen, geboren aus Umsatzüberlegungen auf der Verkäuferseite und um Up to Date zu sein auf der Verbraucherseite.

Die Dimension Ökologie haben wir, in unserem Beispiel, an das Thema Mode gekoppelt. Mode macht vielleicht die Erde bunt, aber die Kurzlebig-



## NOTIZEN



keit von Produkten ist damit und sogar Programm. Das wiederum erhöht nicht nur das Abfallaufkommen, sondern zieht einen enormen Ressourcenverbrauch nach sich. Zum Jahreswechsel 2009/2010 lebten rund 6,83 Milliarden Menschen auf der Erde (*Quelle: Berliner Tagesspiegel 23.12.2009*). Zeitgleich wurden im Jahr 2009 1,21 Milliarden Handys verkauft (*Quelle: US-Marktforschung Gartner*). Damit verfügt statistisch mehr als jeder sechste Erdenbürger über ein Handy. Für die leistungsstarken Kondensatoren in einem Handy braucht man das Erz Coltan. Daraus wird das seltene Metall Tantal gewonnen. Jährlich werden weltweit lediglich zwischen 1.000 und 2.000 t Tantal gefördert. Australien, Kongo und Brasilien sind die drei größten Lieferanten. Trotz dieser eher kleinen Menge an Metall (ein Handy besteht nur zu 0,04 Gewichtsprozent aus Tantal (*Quelle: Stern.de 16.03.2010*)), für das es derzeit keine Alternative gibt, haben sich daraus gewaltige ökologische Probleme entwickelt. Insgesamt wird, so das italienische Forschungsinstitut ENEA, bei der Herstellung eines 83 g schweren Handys annähernd das Tausendfache an Material (75 kg) verbraucht. Hinzu kommt ein jährlicher Materialaufwand von rund 183 kg pro Telefonkunde für die Mobiltelefoninfrastruktur (*Quelle: Umweltpraxis Nr. 28, 2001; Erhebung der Daten durch das MIPS Konzept*).

**Zum besseren Verständnis des methodischen Vorgehens:** Theoretisch ließe sich das Thema Handy als Modegegenstand mit jedem Einzelaspekt der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Dimension verbinden (Bitte beachten Sie, dass nicht für jede Zielgruppe in Ihrer Arbeit das Thema Handy große Bedeutung hat – Senioren oder Vorschulkinder sind damit sicher nicht zu begeistern, im Wesentlichen sollten hier Jugendliche Ihre Zielgruppe sein). Es ist nicht notwendig, jede Verbindung herzustellen. Sinnvoll erscheint jedoch, eine Ausdrucksform mit jeweils einem Aspekt einer der drei Dimensionen zu verknüpfen. Je nach gewünschter Bearbeitungstiefe können mehrere Brücken geschlagen werden. An dieser Stelle ist Ihre Kreativität gefragt.

Durch dieses strukturierte Vorgehen gelingen Ihnen vier wichtige Dinge, die Grundlagen von BNE sind:

- Wenn Sie die jeweiligen Aspekte der drei Dimensionen (ökologisch, wirtschaftlich, sozial) mit Ihren Schülern erarbeiten, ist das ein guter partizipativer Einstieg.
- Sie verbinden im Sinne der BNE die drei Dimensionen miteinander.
- Sie holen die Lernenden bei ihren Interessen ab.
- Sie ermöglichen mit dem Ich-Bezug eine Handlungsoption für die Lernenden.

**Als Arbeitshilfen finden Sie folgende Anlagen:**

Anlage VI: Checkliste „Lebenswelt / Handlungsbezug“

Anlage VII: Checkliste „Zielgruppenanalyse“

Anlage VIII: Arbeitsblatt „Lebensweltbezug“





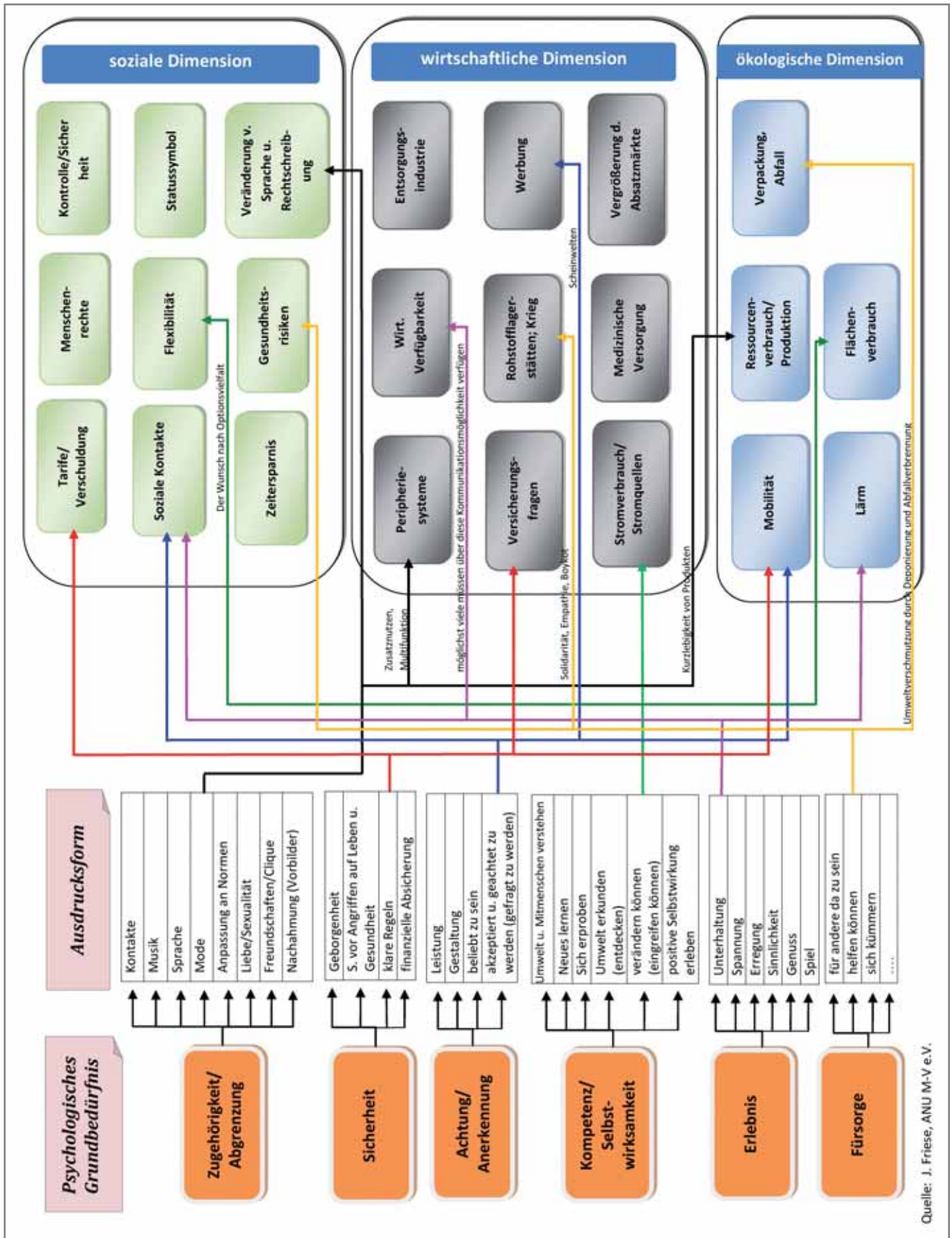


Abb. 4: Die Herstellung des Lebensweltbezuges der Jugendlichen durch Verknüpfung von Grundbedürfnissen und Themenaspekten

**BNE ist...**

die Möglichkeit und das persönliche Engagement zur Mitgestaltung

**Zitat**

„Wenn viele kleine Menschen an vielen kleinen Orten viele kleine Schritte tun, dann ändert sich die Welt“

(Afrikanisches Sprichwort)

**Stolperstein**

- Teilhabemöglichkeiten, die überfordern
- Scheinbare Teilhabe mit erarbeiteten, nutzlosen Ergebnissen
- Instrumentalisierung der Erwachsenen für eine Idee (Sprachrohr)

**Baustein**

- Fundierte Kenntnisse partizipatorischer Prinzipien
- Reflektierte Kommunikation
- Methodenvielfalt
- Moderationstechniken

**2.4. Partizipation - Mach mit Mitmachen!**

Partizipative (teilhabende) Strukturen in der Bildungspraxis von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bedeuten, dass die Lernenden in alle sie und die Gemeinschaft betreffenden Entscheidungsprozesse und Entscheidungen aktiv einbezogen und sie so in ihrer persönlichen und politischen Willensbildung geschult und ernst genommen werden. Das heißt aber auch, Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.

Auf schulischer und außerunterrichtlicher Ebene zielen partizipative Lernformen in der BNE sowohl darauf ab, Lösungsvielfalt für Probleme in komplexen Systemen zu entwickeln, als auch auf das Erlernen einer demokratischen Praxis, um für diese Lösungen politische Mehrheiten bilden zu können.



Die Erfahrung der Partizipation und die Sicherheit im Umgang mit partizipativen Methoden kann durch entsprechende Lernarrangements gefördert werden. Es reicht allerdings nicht aus, Kindern und Jugendlichen nur die Möglichkeit zur Teilnahme an Partizipationsprojekten zu eröffnen; vielmehr brauchen sie die Unterstützung engagierter Erwachsener, damit

- Blockaden, Hemmnisse und Ängste abgebaut,
- die Befähigung zum Engagement gelehrt und
- sie für ihr Engagement entsprechend qualifiziert werden können.

Um erfolgreiche **Partizipationsarbeit** zu leisten, sollten folgende Merkmale in der eigenen Projektplanung berücksichtigt sein (*Koopmann 1996*):

- Wertschätzung des Partizipationsvorhabens
- Freiwilligkeit der Teilnahme
- Grundsätzliche Offenheit für Alle
- Zielgruppenadäquanz: Das Vorhaben muss die betreffenden jungen Menschen tatsächlich etwas angehen; es muss „ihr Ding“ sein
- Transparenz, Authentizität und Problembezug des Partizipationsvorhabens
- Ergebnisorientierung und -offenheit des Partizipationsvorhabens
- Akzeptanz (nicht Tabuisierung) von und rationales Umgehen mit Interessenkonstellationen und -konflikten sowie Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen



- Kompetente Betreuung durch Erwachsene (nicht Überpädagogisierung)
- Strukturelle Überschaubarkeit und realistischer Zeithorizont
- Teilnehmeradäquate Handlungsmuster (Methoden)
- Durchgängige Anwendung des Partizipationsprinzips
- Verbindlichkeit der Vereinbarungen
- Tatsächliche Verantwortlichkeiten für Handlungen
- Plausible, leistbare Arbeitsteilung und Kooperation
- Verständigungsorientiertes kommunikatives Handeln
- Begleitende Reflexion und abschließende Evaluation

Die pädagogischen Ansätze und Methoden, die sich zur Bildung von Beteiligungskompetenzen bei Kindern und Jugendlichen anbieten, sind vielfältig (z. B. Projektunterricht, Beauftragte, Schülervertretungen, Projektwochen, AGs, außerschulische Öffentlichkeitsarbeit, Patenschaften, Jugendforum, Zukunftswerkstatt, Mediation, Planungszelle, Jugendforum, Jugendparlament).

**Das Ziel partizipativer Strukturen in der Bildung ist es, eigenverantwortliche und eigenständige Persönlichkeiten herauszubilden, die sich autonom, solidarisch und kompetent in die Gesellschaft, in der sie leben, einbringen.**

PädagogInnen außerschulischer Lernorte müssen damit rechnen, dass sie es mit Gruppen von Kindern und Jugendlichen zu tun haben können, die

- wenig Motivation für partizipative Lernformen aufbringen,
- kein Interesse an Teilhabe (und der damit verbundenen Verantwortung) haben,
- eher traditionelle, „frontale“ Vorstellungen vom Unterricht haben,
- keine Praxis in der eigenständigen, verantwortlichen Arbeit mit Gruppen haben.

Für gelungene Lehr-Lerneinheiten ist es wichtig, methodisch gut auf das Beteiligungslernen vorbereitet zu sein. Die BildnerInnen müssen sich darauf einstellen, flexibel und konstruktiv mit Störungen, gegenläufigen Ideen der TeilnehmerInnen und deren möglicherweise anfangs eher geringen Interesses für die Lernziele umzugehen. Sie sollten daher:

- Mit einem offenen Ausgang ihrer Projekteinheit umgehen können
- Die Fähigkeit haben, dynamische Prozesse zu moderieren und flexibel auf die Wünsche und Vorstellungen der TeilnehmerInnen eingehen können
- Konflikte in der Gruppendynamik und bei der Themenfindung aushalten und konstruktiv nutzen können
- Brücken zu den Lebenswelten der TeilnehmerInnen, zu deren aktuellen Situationen und Themen, die sie beschäftigen, schlagen können
- Themen, die z. B. gerade in Schule oder der peer-group große Relevanz haben, verknüpfen und methodisch aufgreifen können
- Mangelnder Identifikation der TeilnehmerInnen mit den Lerninhalten vorbeugen, indem Sie die Lernenden von Beginn an in die Projektplanung mit einbeziehen, ohne die TeilnehmerInnen zu überfordern

**Als Arbeitshilfe finden Sie folgende Anlage:**

Anlage IX: Checkliste „Partizipation“



## NOTIZEN

**BNE ist ...**

die Anwendung vielfältiger Methoden

**Zitat**

„Wir vergeben oft Denjenigen, die uns langweilen, aber niemals Jenen, die wir langweilen“

(F. de La Rochefoucauld)

**Stolperstein**

Vortrag im Frontalunterricht als Ergebnis zeiteffizienter Bildung mit geringer Reflektion der Persönlichkeitsentwicklung des Lernenden

**Baustein**

Einbeziehung unterschiedlicher Methoden in ein Lernmodul, um situiertes Lernen zu ermöglichen, Kompetenzen ausbilden zu können und den unterschiedlichen Lerntypen Berücksichtigung zu schenken

## 2.5. Vielfalt hat Methode

In der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist die Methodenvielfalt ein entscheidendes Merkmal; hierfür sprechen mindestens zwei Gründe:

- Die Anwendung mehrerer Methoden trägt der Handlungsorientierung der BNE Rechnung.
- Mit nur einer Methode lassen sich nicht alle Lerntypen erreichen.

Versetzen wir uns zurück in die Schulzeit der siebziger bis neunziger Jahre des inzwischen letzten Jahrhunderts. Wer zu dieser Zeit die Schule besuchte, dem ist der Frontalunterricht sicher noch in guter Erinnerung. Frontalunterricht besticht durch seinen rationalen und zeitsparenden Wissenstransfer. Man geht davon aus, dass es einen Lehrenden und viele Lernende gibt. Derjenige, der lehrt, ist dabei wissend und die Lernenden sind zunächst unwissend, so die Theorie. Das Wissen fließt dem Prinzip einer Einbahnstraße folgend im Laufe des Lernprozesses immer in eine Richtung. Die Lehrpläne waren und sind zum Teil heute noch auf diese Form des Wissenstransfers ausgerichtet. Der vermittelte Stoff baute z. B. in den naturwissenschaftlichen Fächern aufeinander auf, entbehrte dabei aber häufig jeglichen Bezugs zur Lebenswelt der Lernenden.

Ein Lernziel galt aus Sicht der Lehrenden als erfüllt, wenn alle Bestandteile des Lehrplans behandelt wurden und darüber hinaus in den durchgeführten Überprüfungen, in Form von Klassenarbeiten und Kurzkontrollen, dieses Wissen abrufbar war. Es wurde weniger darauf geachtet, wie dieses Wissen bei den Lernenden verankert war, ob sie es in lebenspraktischen Situationen anwenden bzw. Fachwissen auf andere Bereiche übertragen konnten.

Intensives „Pauken“ vor einer Klausur war eine bewährte Methode, schleichende Wissensrückstände aufzuholen und dem erwarteten Leistungsanspruch gerecht zu werden. Hermann Ebbinghaus (1850 - 1909), ein deutscher Psychologe, stellte bereits im 19. Jahrhundert fest, dass neun Tage nach Wissensaufnahme 80% dieses Wissens nicht mehr abrufbar und wieder vergessen ist (vgl. Abb. 5). Dabei spielt die Art der Vermittlung eine entscheidende Rolle.

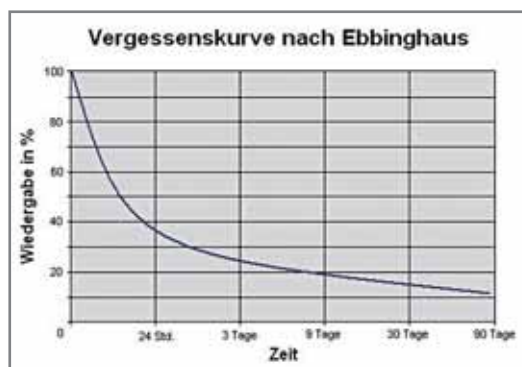


Abb. 5: Vergessenskurve nach Ebbinghaus

Entsprechend äußerte sich Konfuzius bereits fast zweieinhalbtausend Jahre zuvor, als er den bekannten Spruch prägte: „Was Du mir sagst, das vergesse ich. Was Du mir zeigst, daran erinnere ich mich. Was Du mich tun lässt, das verstehe ich“.

Nach kurzer Inventur des eigenen Bildungsprozesses wird das für die LeserInnen nachvollziehbar. Der Vortrag in Form des Frontalunterrichts hat eine lange Tradition, aber eben auch einige „Schönheitsfehler“. Warum hat



diese Form in unserer Bildungslandschaft so weitreichend Platz gegriffen? Ein Blick hinter die Kulissen verschafft Klarheit. In unserer Gesellschaft ist Zeit gleich Geld und Bildung kostet Zeit, also auch Geld.

Methoden wie Rollenspiele, Szenariotechnik, kreatives Schreiben usw. geben zwar Raum für sinnvolle Lernprozesse, sind aber viel zeitaufwendiger als ein Vortrag, dessen Inhalt nicht zur Disposition steht. Der Einsatz variierender Methoden bei der Kompetenzausbildung kostet Zeit, die wir nur ungern und zögerlich in Bildung investieren wollen. Weitere gute Gründe, warum der Frontalunterricht eine solche Karriere genommen hat, sind: Lehrende müssen sich nur sehr begrenzt auf ihre Zielgruppe einlassen, das vermittelt ihnen Sicherheit und Autorität. Ein solcher Frontalunterricht ist besser planbar und selten von Überraschungen erfüllt. Lernende quittieren dies gelegentlich mit Desinteresse. Im Gegensatz dazu ist der Prozess einer nachhaltigen Entwicklung ergebnisoffen, es gibt also kein Rezept. Wir glauben lediglich, die Zutaten zu kennen.

Überträgt man diese Philosophie auf den Bildungssektor, so gibt es auch nicht Wissende = Lehrende und viele Unwissende = Lernende, sondern Lehrende sind zugleich Lernende. Die Rolle der Lehrenden wandelt sich zu Lernbegleitern und Methodenmanagern, die die jeweils herauszubildende Kompetenz mit den passenden Methoden koppeln können. Es ist schnell einzusehen, dass sich Kompetenzen wie z. B. „Gemeinsam mit anderen planen und handeln können“ oder „Empathie und Solidarität für Benachteiligte zeigen können“ nur schwer mit der Methode des Vortrags ausprägen lassen.

Die Wahl der Methoden hat Einfluss auf die Zeitplanung des jeweiligen Projektes, das gewählte Setting, die Verankerung des Wissens und der Verhaltensweisen, welche erworben werden, sowie auf die Evaluierbarkeit der Kompetenz. Aber nicht allein die Kompetenzausbildung ist ausschlaggebend für den Ansatz der Methodenvielfalt, sondern auch die Erkenntnis, dass handlungsorientiertes Lernen möglichst praktische Züge in konkreten Situationen (situiertes Lernen) mit konkreten Lebensweltbezügen tragen sollte. Das bedeutet, die Lernenden sind nicht nur Zaungast und Konsumenten, sondern aktive Mitgestalter des Lernprozesses.

Auf den nachfolgenden Seiten möchten wir Sie bei der Planung Ihrer Lerneinheit unterstützen; Sie finden eine Darstellung der unterschiedlichen Lerntypen, die Sie in Ihrem Zielgruppensetting antreffen (können) sowie ausgewählte Methodenbeispiele für die jeweilige Kompetenzvermittlung in Ihrer Lerneinheit.

#### **Als Arbeitshilfen finden Sie folgende Anlagen:**

Anlage X: Phasen einer Bildungsveranstaltung und anwendbare Methoden  
 Anlage XI: Checkliste „Gestaltung und Dramaturgie von Lernarrangements“  
 Anlage XII: Schnellübersicht Methodeignung für die Planung von Lerneinheiten

## NOTIZEN





## Lerntypen

Bevor Sie beginnen, ein zielgruppen- und situationsgerechtes Bildungsmodul zu entwickeln, bei dem Sie den Lernenden Impulse für die ausprägenden Kompetenzen geben, sollten Sie daran denken, dass Menschen unterschiedliche Zugänge zu Bildungsinhalten haben. Je nach Typ werden auch verschiedene Problemlösungsstrategien verfolgt. Während z. B. die Einen die Welt forschend entdecken, alles selbst ausprobieren wollen und schnell die Lust am Lernen verlieren, wenn ihre Kreativität nicht angesprochen wird, setzen Andere auf die Vollständigkeit von Informationen, um in einem analytischen Prozess zu einer ausgewogenen Entscheidung kommen zu können. Eine dritte Gruppe braucht feste Leitplanken zur Orientierung, um in neuen Situationen agieren zu können und eine vierte Gruppe legt insbesondere Wert darauf, wie ein Problem oder eine Aufgabe gelöst wird, da es ihr hauptsächlich auf den Prozess der Lösungsfindung ankommt, weniger auf die Lösung als solche.

Durch den damit verbundenen Konsens bei der Problemlösungsstrategie soll die „Haltbarkeit“ der Entscheidung positiv beeinflusst werden. Die Verschiedenheit der Lerntypen sollte bei der Planung von Bildungsmodulen Berücksichtigung finden. Die Aufmerksamkeit jeder dieser „Typen“ wird mit anderen Methoden geweckt und da sich eine Lerngruppe diesbezüglich stets heterogen zusammensetzt, ist Methodenvielfalt die logische Konsequenz.

In Abb. 6 finden Sie die verschiedenen Lerntypen, ihre jeweiligen Problemlösungsstrategien sowie deren Zugang zur Welt und ihren Bildungsinhalten.



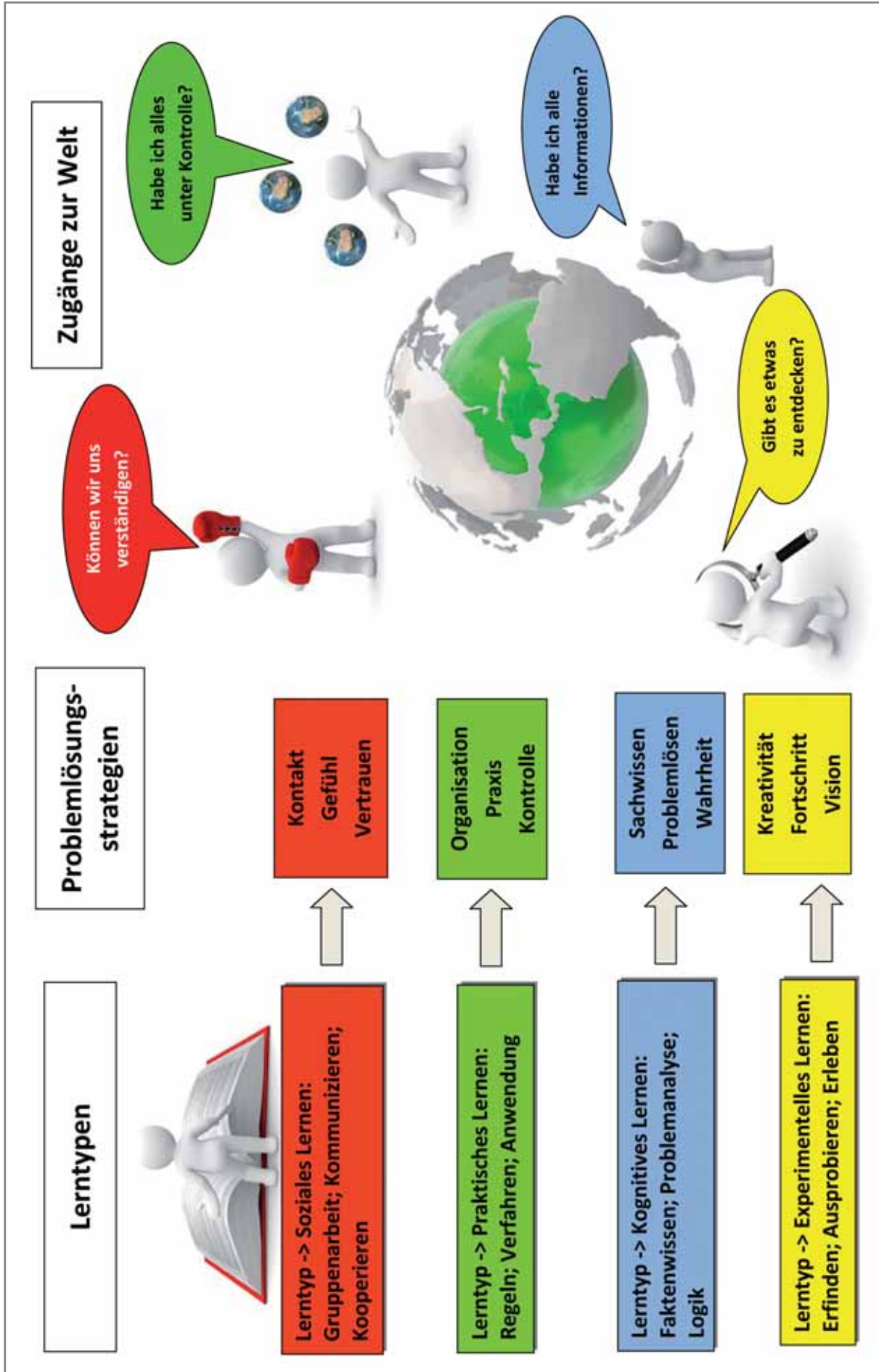
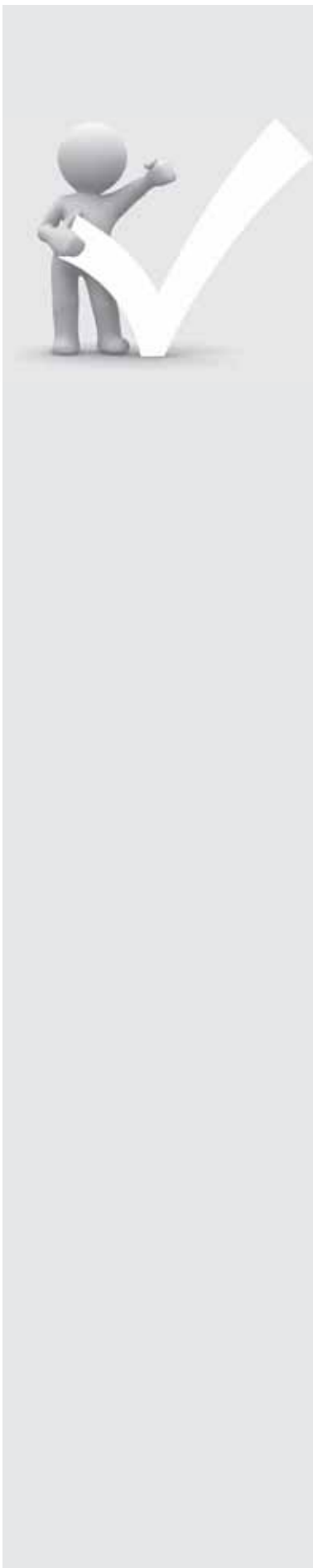


Abb. 6: Lerntypen und deren Zugang zu Bildungsinhalten.  
Quelle: in Anlehnung an STRATUM GmbH, BNE Generator 2010



## Ausgewählte Themen und Methoden

Aus den zehn Themenbeispielen auf der dem Wegweiser BNE beigelegten Drehscheibe haben wir beispielhaft fünf Themen ausgewählt, die den Bereichen Ökologie, Ökonomie und Soziales zugeordnet werden können. Die Methoden, die wir dazu aufgelistet haben, sollen dazu dienen, Ihnen Hilfeleistung bei der Vorbereitung Ihrer Lerneinheit zu geben. In übersichtlicher Tabellenform haben wir Ziele, Inhalt, Methode, Vor- und Nachbereitung/ Auswertung, Ablauf, Vorteile und Grenzen, Lerntypen, das BNE-Potential und eine kleine Auswahl Fachliteratur zusammengestellt.

Wir haben für Sie ausgewählt:

Themenbeispiel aus der Drehscheibe BNE	Methode
Sucht und Sehnsucht	Wenn-Dann-Plakat
Meeresschutz	Szenariotechnik
Bräunungspass – Vom Lifestyle zum Weltklima	Interview
Fahrzeuge der Zukunft	Fantasiereise
Öko-Landbau contra Gentechnik	Planspiel

### 2.5.1. Wenn-Dann-Plakat

Auf dem **Wenn-Dann-Plakat** versammeln die Teilnehmer (TN) ihre Statements (Vorstellungen, Ideen, Meinungen...) zu einem vorgegebenen Thema. Die Plakatgestaltung wird moderiert. Ein Moderator spricht dazu vorbereitete themenbezogene Satzanfänge; die TN vervollständigen für sich diese Sätze schriftlich auf Moderationskärtchen. Sie stellen ihre Sätze dann in der Gruppe vor und besprechen diese.

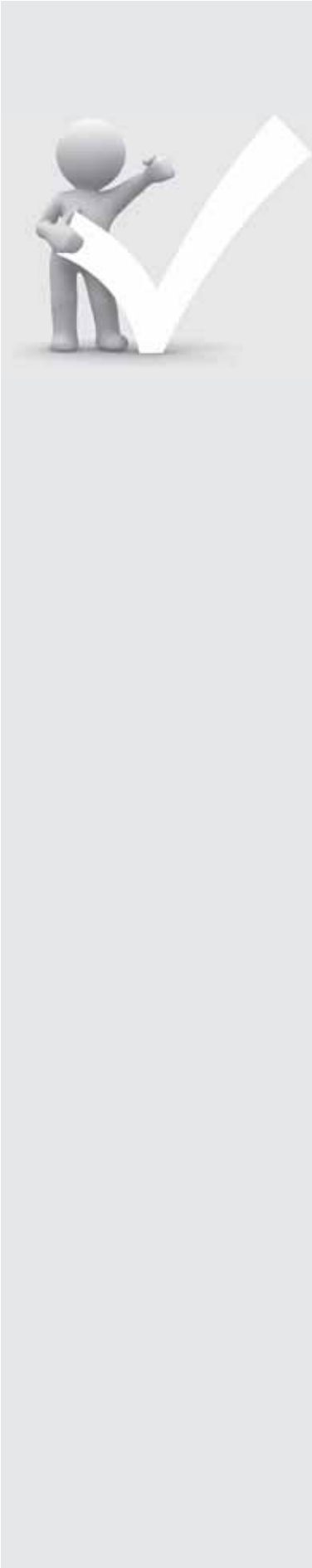
Passende Themen vorausgesetzt, können die TN so ihre eigene Motiva-



tion, bestimmte Dinge zu ändern, öffentlich und kontrollierbar machen. Sie können Wunschvorstellungen zur Diskussion stellen und Lösungen erarbeiten. Durch die eigene Reflexion und das Feedback der Gruppe können sie den Alltagsbezug und die Praxistauglichkeit abwägen. Diese Methode gilt nicht der Erstellung eines veröffentlichungsfähigen Plakats. Das Plakat dient eher der Dokumentation spontan geäußerter Empfindungen, Meinungen und Wünsche.

<b>Methode: Wenn - Dann – Plakat</b>			
Ziel	Die TeilnehmerInnen setzen sich mit eigener Zukunftschance auseinander, versuchen eigene Zukunftsvisionen zu entwickeln, tauschen sich zu den verschiedenen Formen von Sucht aus und ergründen die möglichen Ursachen		
Inhalt	Umgang mit „Drogen“ (Alkohol, Medien, Halluzinogene u. a.), Zukunft als selbst gestaltete Lebensspanne, Zukunftsmöglichkeiten		
Zum Thema:	<b>Sucht und Sehnsucht</b>		
TeilnehmerInnen	Offene und ehrliche Atmosphäre zwischen den TN Gruppengröße: bis 20 TN (bei größeren Gruppen Gruppe teilen) Alter: ab 12 Jahre		
Bedingungen	<b>Zeit:</b> 4 Stunden (abhängig von Gruppengröße)	<b>Aufwand:</b> Moderation	<b>Material:</b> großer Papierbogen, Moderationskarten Schreibzeug, Pinnwand, Pinnnadeln oder Klebestreifen <b>Platzbedarf:</b> Raum mit Stuhlkreis
Vorbereitung	<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> Satzanfänge (s. u.) zu Thematik erarbeiten und zur einzelnen Aufhängung vorbereiten	<b>Material:</b> Kärtchen für Satzanfänge
Ablauf	<p><b>Einstieg:</b> Stuhlkreis mit Gesprächen zur Sucht und deren Folgen für die Persönlichkeit. Fragestellungen bspw.: Was ist Sucht? Woran erkennt man Sucht? Wie kann man sich befreien? Was steckt hinter einer Abhängigkeit? Gibt es Ersatz? Lebenswünsche und Erfolgsaussichten sollten thematisiert werden. Die TN sollen nach diesem Einstieg ausreichend mit dem Thema vertraut sein, um sich selbstbezogen damit auseinanderzusetzen.</p> <p><b>Hauptphase:</b> Die TN sitzen im Stuhlkreis mit Moderationskarten und Schreibstift. Der Moderator steht vor einer Pinnwand und liest die Satzanfänge vor (beispielsweise für diese Thematik): Wenn mein(e) Freund(in) süchtig ist, würde ich ... Wenn ich Drogen zu mir nehme, dann will ich ... Wenn ich süchtig wäre, dann ... Wenn ich 30 Jahre alt bin, lebe ich in ... Wenn ich 30 Jahre alt bin, bin ich ... Wenn ich jetzt einen Wunsch frei hätte, wünschte ich mir ... Wenn ich könnte, würde ich jetzt ... Wenn ich 50 Jahre alt bin, habe ich ... Manchmal sehne ich mich nach ... etc. Der Moderator pinnt die Satzanfänge an die Tafel und lässt dabei Platz für die Statements der TN. Diese notieren sich auf ihren Karten ihre Satzenden. Wenn alle Satzanfänge vorgelesen und von den TN vervollständigt sind, werden die Sätze nacheinander vorgelesen und an die Pinnwand geheftet.</p> <p><b>Nachbereitung:</b> Zusammen werden die Aussagen diskutiert und heutige Maßnahmen festgelegt (z. B. Beratungsgespräch mit Suchtbeauftragten, Schüler-Lern-Hilfen, TN-Tagebuch etc.). Eine weitere Projektplanung (Aufnahme besprochener Themen) kann angeschlossen werden.</p>		
Vorteile / Grenzen	Persönliche Aussagen zur Thematik werden unabhängig gesammelt, einfacher Einstieg in eine schwierige Thematik. Vertraute und ehrliche Atmosphäre wichtig für diese Arbeitsweise, Tabuthema Sucht.		
Zugang / Lerntypen	Experimentelles Lernen (L.) (Umgang mit Worten, Satzende finden), Soziales L. (Arbeit in Gruppe), Kognitives L. (wahrhaftig und logisch argumentieren)		
BNE-Potential	Zukunftsgestaltung, Generationengerechtigkeit, Kompetenzvermittlung Kompetenzen 6, 7, 8, 9, 10 bedient (s. Anlage II)		
Literatur	<a href="http://www.bpb.de/methodik/J4X0OC,0,0,Anzeige_einer_Methode.html?mid=284">http://www.bpb.de/methodik/J4X0OC,0,0,Anzeige_einer_Methode.html?mid=284</a>		





## 2.5.2. Planspiel

Das Planspiel ist eine szenisch gespielte Auseinandersetzung von Personengruppen mit unterschiedlichen Positionen (Konfliktparteien) zu einer vorgegebenen Thematik. In Kleingruppen nehmen die Lernenden klar umrissene Rollen ein, sie erarbeiten Positionen und Argumentationsstränge. Im direkten Zusammentreffen in einer Anhörung erörtern sie ihre Positionen, tauschen Argumente aus und streben eine Lösung des Konflikts oder einen Konsens in den Meinungen an. Das Aufeinandertreffen der Rollen wird moderiert. Die Lösung wird partizipativ gesucht.

Die Rollen sind im Spiel klar umrissen, können jedoch in der Vorbereitung auch von den TN selbst erarbeitet werden. Der Konflikt ist vorgegeben, und im Aufeinandertreffen der Konfliktparteien (fiktive Gerichtsverhandlung, Podiumsdiskussion, Vorstandssitzung etc.) haben die TN die Chance, ihre Positionen szenisch und argumentativ vorzutragen. Ein Moderator übernimmt als fiktiver Entscheidungsträger (bspw. Richter, Bürgermeister, Abgeordneter) zum Ende des Planspiels die Formulierung des Ergebnisses der Auseinandersetzung.

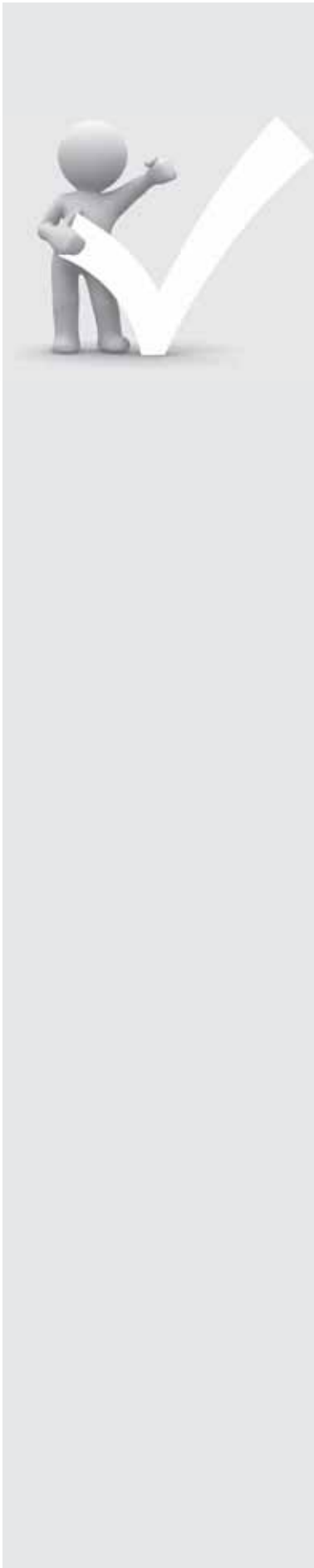
Die Methode Planspiel gibt die Möglichkeit, verschiedene Perspektiven eines Konfliktes zu betrachten, die Rolle der jeweiligen Konfliktpartner einzunehmen und deren Beweggründe zu erkunden. Eine Konfliktsituation wird simuliert und spielerisch gelöst. Die Übertragung in die Realität ist davon abhängig, wie realitätsnah die Bedingungen und Rollen gelegt werden und wie ernst und realitätsnah die Partner im Zusammentreffen agieren. Es können jedoch so Argumentationsstrategien für partizipative Entscheidungsprozesse erarbeitet und getestet werden.

Planspiele gehören zu der Gruppe von Methoden zur Förderung des vernetzten/systemischen Denkens. Die Komplexität eines Konflikts wird von verschiedenen Standpunkten beleuchtet. Das Planspiel hat viele Ähnlichkeiten mit dem Rollenspiel (Rolleneinnahme, szenische Darstellung). Der Unterschied besteht darin, dass im Rollenspiel eine Entscheidungssituation von verschiedenen Seiten her durchgespielt wird und im Planspiel Entscheidungsprozesse simuliert werden (Walensky 2005).

Planspiele können ganz verschieden gestaltet werden - eine Möglichkeit wird nachfolgend aufgezeigt.



<b>Methode: Planspiel</b>			
Ziel	Die TeilnehmerInnen erhalten Kenntnisse über die verschiedenen Produktionsweisen von landwirtschaftlichen Produkten und setzen sich mit diesen auseinander. Die TN lernen in der gespielten Auseinandersetzung, eine Position zu artikulieren und diese in einer Diskussion zu verteidigen. Sie lernen andere Positionen kennen und können sich so eine Meinung zur Thematik bilden.		
Inhalt	Öko-Landbau und Gentechnik als Produktionsweisen; Vor- und Nachteile; Positionen der verschiedenen Vertreter		
Zum Thema	<b>Öko-Landbau contra Gentechnik</b>		
Teilnehmer	TN sollten bereits einigermaßen selbständig und in Gruppen arbeiten können. Sie sollten bereit sein, sich auf ihre Rolle einzulassen. Gruppengröße: 10 - 50 TN Alter: ab 14 Jahre		
Bedingungen	<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> Spielleitung, Moderation & Bewertung	<b>Material:</b> Moderationsmaterial, Papier <b>Platzbedarf:</b> ein großer Raum mit beweglichem Mobiliar, evtl. Internetzugang für zusätzliche Informationsbeschaffung, evtl. Nischen o. Arbeitsräume für Gruppenarbeit
Vorbereitung	<b>Zeit:</b> mehrere Tage (einmalig)	<b>Aufwand:</b> Informationen sammeln, Rollenbeschreibungen & Problemaufriss erarbeiten, Diskussionsgegenstand (z. B. Zeitung mit provokanter Schlagzeile) erstellen Einladung / Aushang Podiumsdiskussion	<b>Material:</b> detaillierte Informationen zu Öko-Landbau und Gentechnik, detaillierte Rollenbeschreibungen (Standpunkte, Wissensstand, Hintergrundinformationen), Moderation der Podiumsdiskussion
Nachbereitung / Auswertung	<b>Zeit:</b> 30 min; sofort nach Spielende	<b>Aufwand:</b> Reflexion / Feedback von den TN, Bewertung der Lösungsstrategie, moderierte Diskussion	<b>Material:</b> --
Ablauf	<p><b>Einstieg:</b> Einteilung der TN in die Gruppen und Rollen (vorab Auswahlverfahren klären, Rollen ausgewogen vorgeben - pro/contra/neutral), z. B.: Vertreter Saatgutkonzern, Ökobauerfamilie, Vertreter von Bioland-Verband, Vertreter Wirtschaftsministerium, Vertreter der Dorfgemeinde u. a.</p> <p><b>Hauptphase:</b> Kleingruppenarbeit: Erarbeitung der Positionen anhand der Rollenbeschreibungen und des Problemaufrisses, Sammeln von Argumenten und zusätzlichen Informationen (Nutzung zusätzlicher Quellen bspw. Internet), Erörtern einer Diskussionsstrategie und Vorbereitung auf Auseinandersetzung mit anderen beteiligten Gruppen / Rollen Diskussionsrunde: moderierte Anhörung &amp; Austausch der Argumente, argumentative Konsensfindung und Konfliktbeilegung</p> <p><b>Nachbereitung:</b> Reflexion des Spiels, Austausch über die Entwicklungsstränge während der Diskussion, Bewertung des Konsens</p>		
Vorteile / Grenzen	Gespielte Simulation eines Entscheidungs- oder Meinungsbildungsprozesses, Argumentationsstränge erarbeitend, Vorbereitung auf konfliktbeladene Diskussionen, andere Sichtweisen erlebend Reale Politik funktioniert vernetzter und ist von weiteren Faktoren abhängig		
Lerntypen (Zugang)	Soziales Lernen (L.) (Gruppenarbeit), Kognitives L. (thematisches Wissen erwerben), Experimentelles L. (Rolle einnehmen, mit der Rolle spielen)		
BNE-Potential	Perspektivwechsel, Zukunftsgestaltung, Partizipation, Kompetenzen: alle 10 Teilkompetenzen bedient (s. Anlage II) Interdisziplinarität (Bio, Sozi, Ethik, Reli)		
Literatur	<p>Ley Astrid / Weitz Ludwig (Hrsg.): Praxis Bürgerbeteiligung - Ein Methodenhandbuch, Stiftung Mitarbeit, 2003; ISBN 3-928053-84-1</p> <p>Klippert, Heinz: Planspiele : Spielvorlagen zum sozialen, politischen und methodischen Lernen in Gruppen. Beltz, Weinheim 2008, ISBN 978-3-407-62591-5.</p> <p>Walensky, M. Umweltbildung und nachhaltige Entwicklung: Band 1, Neue Inhalte, Methoden und Lernorte für die Praxis, 2005.</p>		



### 2.5.3. Szenariotechnik

Die Szenariotechnik hat ihre Wurzeln im militärischen und wirtschaftlichen Bereich. Sie dient dazu, potenziell mögliche, künftige Entwicklungen zu erfassen, um sich so mental bzw. strategisch auf diese vorzubereiten. Dazu entwickeln die TN wenigstens drei unterschiedliche Szenarien: ein positives Extremszenario (Wunschscenario oder best case), ein negatives Extremszenario (Horrorscenario oder worst case) und ein Trendszenario (weiter-so-Szenario). Sie beziehen dabei verschiedene, für den betrachteten Bereich relevante Parameter mit ein.

Je weiter sie dabei in die Zukunft blicken, umso breiter wird das Spektrum der möglichen Entwicklungen – dies verdeutlicht der so genannte „Szenario-trichter“. Der Trichter symbolisiert Komplexität und Unsicherheit, bezogen auf die Zukunft: Je weiter man von der heutigen Situation in die Zukunft geht, desto größer wird die Unsicherheit und desto umfassender und vielfältiger wird die Komplexität.

Im Unterschied zur Zukunftswerkstatt will die Szenariotechnik die ganze Bandbreite möglicher Entwicklungen abdecken, nicht aber Utopien entwickeln. Die Szenarien werden von den TN aufgrund ihres heutigen Wissensstandes erarbeitet, sie sind jedoch – wie generell jedes Wissen – nur vorläufig und hinterfragbar.

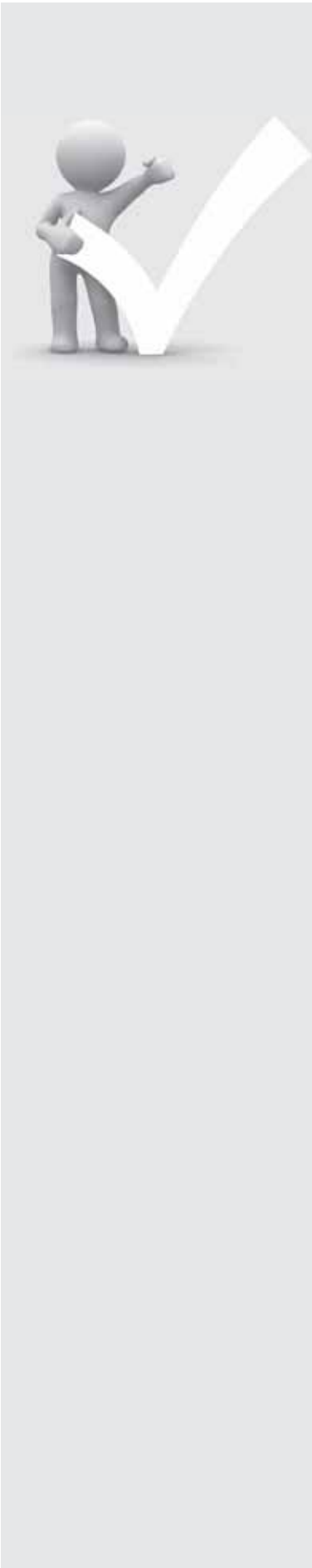
In der Szenariotechnik durchlaufen die TN sieben Phasen:

1. Problem- und Aufgabenanalyse
2. Bestimmung der Einflussbereiche
3. Bestimmung der Einflussfaktoren und Deskriptoren
4. Vernetzungsmatrix
5. Trendprojektionen
6. Szenariokonstruktion
7. Handlungsempfehlung





<b>Methode: Szenariotechnik</b>			
Ziel	Die TN erstellen Szenarien, wie sich die Situation des Meeres in 5, 20 und 50 Jahren darstellen könnte. Sie lernen dabei generell, dass Zukunft in gewissen Grenzen offen und gestaltbar ist und dass sie gestaltet werden muss. Bezogen auf das Meer, erarbeiten sie Handlungsempfehlungen, damit ein positiver Entwicklungspfad beschriftet werden kann.		
Inhalt	Abhängigkeit des Menschen vom Meer, Notwendigkeit von Meeresschutz, Meer als Ressourcenpool		
Zum Thema	<b>Meeresschutz</b>		
Teilnehmer	TN mit Vorkenntnissen zur Thematik Meer, Klima, Fischerei, anspruchsvolle Denkleistungen und Projektionen Gruppengröße: 18 bis 30 Alter: ab 16 Jahre (mit Unterstützung von Experten)		
Bedingungen	<b>Zeit:</b> 2 Tage (Kurs möglich)	<b>Aufwand:</b> Begleitung, Moderation	<b>Material:</b> Moderationsmaterial, Papier, Pinnwand, Flipchart, evtl. Internetzugang zur weiteren Informationsbeschaffung <b>Platzbedarf:</b> Gruppenraum mit Stuhlkreis ohne Tische, 4 Kleingruppenräume
Vorbereitung	<b>Zeit:</b> mehrere Tage (einmalig)	<b>Aufwand:</b> Informations- und Datenbeschaffung, Organisation von Experten	<b>Material:</b> Informationsmaterial
Nachbereitung / Auswertung	<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> Dokumentation der Ergebnisse, Bewertung der Ergebnisse, Aufarbeitung & Veröffentlichung der Handlungsoptionen	<b>Material:</b> PC, sonstige Formen der ÖA
Ablauf	<p><b>Einstieg:</b> Die TN werden in 4 Gruppen eingeteilt.</p> <p><b>Hauptphase:</b> Je 2 Gruppen erarbeiten positive bzw. negative Szenarien über das Meer in Entwicklungsschritten von 5, 20 und 50 Jahren. Dabei nutzen sie vorgegebene Datenquellen und durchlaufen o. g. Phasen. Die Fragestellung könnte lauten: Das Meer – Gefahr, Ressource oder autarkes Ökosystem? Jede Gruppe analysiert zunächst heutige Probleme (z. B. drastischer Rückgang von Nutzfischpopulationen, Wasserverschmutzungen), verdichtet diese auf bestimmte Einflussbereiche (z. B. Überfischung, Einflüsse des Klimawandels auf die Meeresbiotope) und filtert Einflussfaktoren heraus (z. B. Konsumverhalten der Bevölkerung, EU Fischereipolitik). Zu diesen Faktoren werden Daten gesammelt. Mögliche künftige Entwicklungen werden skizziert. Die vier Gruppen stellen ihre Szenarien im Plenum vor. Alle TN einigen sich auf je ein positives und negatives Szenario. Diese Szenarien werden dokumentiert und ein Trendszenario dazwischen wird projiziert. In der letzten Phase erarbeiten die TN gemeinsam Handlungsoptionen, die geeignet sind, um einen positiven Entwicklungspfad zu erreichen (z. B. Fangverbote, Meeresschutzgebiete, Aufklärung der Konsumenten).</p> <p><b>Nachbereitung:</b> Erarbeitung von Dokumentationsmaterial für die Öffentlichkeitsarbeit, Diskussion mit Experten</p>		
Vorteile / Grenzen	Wissenschaftliche Verfahren der Erkenntnisgewinnung über die Zukunft werden genutzt. Hoher Aufwand zur Vorbereitung, Ergebnisse sind nur starke Vereinfachungen.		
Lerntypen (Zugang)	Soziales Lernen (L.) (Kleingruppenarbeit), Kognitives L. (Auswertung wissenschaftlicher Erkenntnisse, neue Erkenntnisse sammeln), Experimentelles L. (Szenarien entwickeln, Projektionen aus Datenmaterial)		
BNE-Potential	Zukunftsgestaltung, Vernetzung, Kompetenzen 1, 2, 3, 4, 7, 8, 10 bedient (s. Anlage II) Interdisziplinarität (Bio, Geo, Ma, Phy, Sozialk.)		
Literatur	Ute von Reibnitz: Szenario-Technik., Wiesbaden 1992, ISBN 3409234314 Olaf Albers: Gekonnt moderieren: Zukunftswerkstatt und Szenariotechnik. Regensburg 2001, ISBN 3802945867 <a href="http://www.bildungscnt.de/fileadmin/www.bildungscnt.de/programme/Learning_by_viewing/AI_Gore/5_Klimaszenarien.pdf">http://www.bildungscnt.de/fileadmin/www.bildungscnt.de/programme/Learning_by_viewing/AI_Gore/5_Klimaszenarien.pdf</a> (gut ausgearbeitetes Beispiel für Szenariotechnik zum Thema Klimaschutz für SchülerInnen mit Arbeitsaufträgen und Arbeitsblättern)		



## 2.5.4. Interview / Befragungen

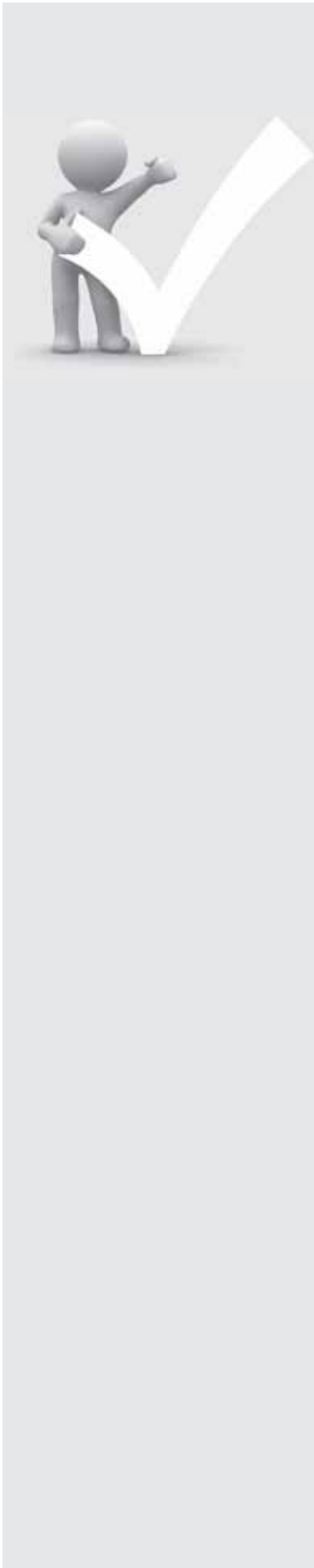
Befragungen sind ein klassisches Instrument der empirischen Sozialforschung und dienen dazu, systematische Informationen über Einstellungen, Meinungen, Wissen und Verhaltensweisen von Menschen zu gewinnen. Befragungen können mündlich (Interview) oder schriftlich (Fragebogen) durchgeführt werden. In starker Vereinfachung des wissenschaftlichen Vorgehens können Interviews auch im Rahmen der BNE eingesetzt werden. Bereits in der Vorbereitung erschließen die TN sich dabei aktiv das Themenfeld – sie sammeln und strukturieren Informationen, entwickeln die Interviewfragen und machen sich Gedanken über das Vorgehen (z. B. wer soll wann, wie und wo befragt werden, wie sollen die Interviews dokumentiert und ausgewertet werden).

Beim Interview und in der Auswertung gewinnen sie neue Erkenntnisse zum Thema, setzen diese in Beziehung zu ihren Vorkenntnissen und leiten Schlussfolgerungen ab.

In pädagogischen Projekten hat das Interview in der Regel eine „dienende“ Funktion – es steht nicht für sich, sondern dient vielmehr dazu, Erkenntnisse zu gewinnen, die für den weiteren Projektverlauf benötigt und in diesem weiter verarbeitet werden. Das gilt insbesondere für das nachfolgende Beispielthema.



<b>Methode: Interview / Befragung</b>			
Ziel	TN eignen sich Wissen über UV-Strahlung, deren Gefährlichkeit für die menschliche Haut und Krankheitssymptome an, reflektieren und bewerten einen Lebensstil und formulieren eigene Werte. TN lernen eine Befragungsmethode kennen, führen Interviews durch und werten die Ergebnisse aus.		
Inhalt	UV-Strahlung, Ozonschicht, Haut, Hautschutz, Hautkrebs, Solarien		
Zum Thema	<b>Bräunungspass - Vom Lifestyle zum Weltklima</b>		
Teilnehmer	TN sollten selbstbewusst und aufgeschlossen gegenüber fremden Menschen auftreten können. Gruppengröße: 3 - 30 Teilnehmer (Teilung in Kleingruppen), Alter: ab 9 Jahre		
Bedingungen	<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> Begleitung & Hilfestellung	<b>Material:</b> Aufnahmetechnik oder Schreibblock und feste Unterlage <b>Platzbedarf:</b> großer Raum ohne feste Bestuhlung
Vorbereitung	<b>Zeit:</b> 3 Stunden	<b>Aufwand:</b> Einladung eines Experten (Vertreter der Gesundheitsbehörde oder Verbraucherberatung), Sammeln von Informationsmaterialien	<b>Material:</b> Informationsmaterial, Briefpapier, Briefmarken
Nachbereitung / Auswertung	<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> Auswertung Interviews, Dokumentation, Öffentlichkeitsarbeit, Versand der Briefe	<b>Material:</b> PC, Dokumentationsmaterial
Ablauf	<p><b>Einstieg:</b> Die TN werden an das Thema herangeführt. Als erster Schritt eignen sich z. B. ein Kurzfilm (siehe Literatur) oder ein Impulsreferat. Zudem kann ein Experte eingeladen werden. Die TN befragen ihn bspw. über UV-Strahlung, Ozonloch, Gefahren und den Auswirkungen auf die menschliche Haut. Jüngere TN müssen darauf vorbereitet werden; die Fragen werden dann im Vorfeld besprochen. Anschließend diskutieren die TN im Stuhlkreisgespräch die Themen Lebensstil und braune Haut und den Zusammenhang von Aussehen und Gesundheit.</p> <p><b>Hauptphase:</b> Die TN bereiten die Interviews vor. Sie überlegen gemeinsam, wen sie befragen und was sie dabei herausfinden wollen. Sie erstellen damit einen „Interviewleitfaden“ und legen auch Zeitraum und Ort fest. Sie könnten z. B. eine Stunde lang Passanten in der Einkaufspassage mit folgenden Fragen interviewen: „Wie lange baden Sie durchschnittlich in der Sonne? Wie lange halten Sie sich durchschnittlich draußen auf? Finden Sie braune Haut schön? Nutzen Sie Solarien? Wie wichtig ist Ihnen Sonnenschutz? Gibt es einen Unterschied in Ihrem Verhalten vor 10 Jahren zu heute?“ Die TN führen die Interviews selbständig durch. Sie dokumentieren diese, wie es zuvor vereinbart wurde (z. B. Aufzeichnung auf Band oder Anfertigen stichpunktartiger Notizen in einem vorbereiteten Protokollbogen). In der Auswertung können sie z. B. auszählen, wie oft bestimmte Antworten gegeben wurden (z. B.: X % der Befragten nutzen Solarien). Zudem erbringen Interviews oft auch besonders interessante Einzelaussagen, die in der Gruppe vertiefend diskutiert werden können.</p> <p>Die weitere Verwendung der gewonnenen Erkenntnisse hängt vom Projektkontext ab. So könnten die TN z. B. zu der Erkenntnis kommen, dass viele Mitmenschen sich wenig gesundheitsbewusst verhalten – und eine Aktion zur gesundheitlichen Aufklärung erarbeiten. Oder sie stellen fest, dass sich das Verhalten vieler Befragter in den letzten 10 Jahren grundlegend gewandelt hat, ermitteln die Ursachen dafür und entwickeln Ideen, wie sich die Menschen in 10 Jahren verhalten werden. Oder sie merken, dass diese Projektidee noch unausgegoren ist, sich kaum ein Zusammenhang zum Weltklima konstruieren lässt und die Methode Interview in einem Weltladenprojekt zur Markterkundung viel sinnvoller angewendet wäre.</p> <p><b>Weiterer Projektverlauf:</b> Erstellung eines Bräunungspasses</p>		
Vorteile / Grenzen	Aneignung von Sachwissen für den eigenen Lebensstil; kompetentes Auftreten wird erprobt; ein Leitfaden wird erstellt; Scheu vor Begegnung mit „Fremden“ wird abgelegt; Eindeutige Antworten der Interviewten sind nicht selbstverständlich abrufbar; Auswertung ist oft schwierig		
Lerntypen (Zugang)	Soziales Lernen (L.) (Umgang mit Menschen bei Interviews), Kognitives L. (Auswertung der Interviewergebnisse), Experimentelles L. (Erstellung Fragekatalog; Durchführung Interviews)		
BNE-Potential	Kompetenzen 2, 3, 4, 7 bedient (s. Anlage II) Interdisziplinarität (Phy, Bio, Med, D, Ma, Sozi, Ehtik/Reli)		
Literatur	<a href="http://www.naturwissenschaften-entdecken.de/techpi-inforadar.php">http://www.naturwissenschaften-entdecken.de/techpi-inforadar.php</a> (für jüngere TN - Grundschule) <a href="http://diegesellschaft.de/video/film.php?uk=k7cojflyqz91e">http://diegesellschaft.de/video/film.php?uk=k7cojflyqz91e</a> (Film für Jugendliche/Erwachsene) <a href="http://www.wpgs.de/content/blogcategory/79/336/">http://www.wpgs.de/content/blogcategory/79/336/</a> (Online-Lehrbuch Befragungen) Wenn umfangreichere Befragungen ausgewertet werden sollen, ist die speziell für Schulen entwickelte Software GrafStat empfehlenswert. <a href="http://www.grafstat.de">www.grafstat.de</a>		



## 2.5.5. Fantasiereise

Bei einer Fantasiereise begeben sich die TN in eine unbekannte Welt – in ihre eigene Fantasie. Eine Einstiegserzählung bereitet sie auf diese Reise vor. Am Ende der Reise kehren die TN in die reale Welt zurück. Sie schließen die Pforte zur Fantasiewelt hinter sich und tauschen sich dann über ihre „Erlebnisse“ aus, z. B. im Gespräch oder auch indem sie Briefe schreiben, Bilder zeichnen oder Modelle bauen.

Die Reise wird besonders ergiebig, wenn die TN alle Sinne einbeziehen – sich also z. B. auch vorstellen, wie ihre Fantasiewelt riecht, schmeckt oder klingt – und wenn sie sich in ihrer Fantasiewelt als handelnde Menschen erleben. Eine grundlegende Voraussetzung dafür ist eine vertrauensvolle Atmosphäre in der Lerngruppe – dies schließt die Beziehungen zwischen den Lernenden, zu den Lehrenden und auch einen vertrauten Raum mit ein. Die TN sollen sich während ihrer Reise nicht beobachtet fühlen und selbstverständlich werden ihre Fantasien weder beurteilt noch sanktioniert.

Im pädagogischen Kontext soll diese Methode die Kreativität und Fantasie der TN anregen. Die TN können ihre eigene Vorstellungswelt sowie die darin enthaltenen Normen und Werte entdecken, entfalten und sich auf Neues einlassen. Dies ist notwendig, um Visionen für die Zukunft entwickeln zu können.

Fantasiereisen ermöglichen es auch, die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Indem sich die TN in die Welt z. B. eines anderen Menschen oder eines Gegenstandes versetzen, vollziehen sie einen Perspektivwechsel, der helfen kann, neue Vorstellungen und Gefühle zu entdecken und später dann die eigenen Empfindungen, Gefühle und Einstellungen zu reflektieren.



<b>Methode: Fantasiereise</b>				
Ziel	TN denken über zukünftige Mobilität nach, überdenken eigenes Mobilitätsverhalten und suchen eigene Handlungsoptionen.			
Inhalt	Verkehrsmittel und -systeme, Mobilitätsverhalten, Verkehrsregeln etc. - jetzt und in Zukunft.			
Zum Thema	<b>Fahrzeuge der Zukunft</b>			
Teilnehmer	Geschützte & untereinander vertraute Gruppe (ansonsten dringend diesen Rahmen schaffen), Teilnahme (unbedingt) freiwillig Gruppengröße: max. 20 TN Alter: ab 6 Jahre (Qualität der Ergebnisse altersbedingt)			
Bedingungen	<table border="1"> <tr> <td><b>Zeit:</b> 1 Tag</td> <td><b>Aufwand:</b> Moderation, Gruppenleitung / Reiseleitung</td> <td><b>Material:</b> evtl. leise Hintergrundmusik (Meditationsmusik), Einstiegsgeschichte, evtl. Decken, Schreib- &amp; Bastelmaterial für die Visualisierung <b>Platzbedarf:</b> Raum mit Entspannungsmöglichkeit, z. B. Liegemöglichkeiten oder Stühle für Stuhlkreis</td> </tr> </table>	<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> Moderation, Gruppenleitung / Reiseleitung	<b>Material:</b> evtl. leise Hintergrundmusik (Meditationsmusik), Einstiegsgeschichte, evtl. Decken, Schreib- & Bastelmaterial für die Visualisierung <b>Platzbedarf:</b> Raum mit Entspannungsmöglichkeit, z. B. Liegemöglichkeiten oder Stühle für Stuhlkreis
<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> Moderation, Gruppenleitung / Reiseleitung	<b>Material:</b> evtl. leise Hintergrundmusik (Meditationsmusik), Einstiegsgeschichte, evtl. Decken, Schreib- & Bastelmaterial für die Visualisierung <b>Platzbedarf:</b> Raum mit Entspannungsmöglichkeit, z. B. Liegemöglichkeiten oder Stühle für Stuhlkreis		
Vorbereitung	<table border="1"> <tr> <td><b>Zeit:</b> 1 Tag</td> <td><b>Aufwand:</b> störungsfreien Raum organisieren, geschützten und vertrauten Rahmen schaffen, Einstieg entwickeln (Beispieltext: <a href="http://www.bpb.de/popup/popup_pdf.html?pdf_id=227&amp;pdf_name=beispiel.pdf">http://www.bpb.de/popup/popup_pdf.html?pdf_id=227&amp;pdf_name=beispiel.pdf</a>, Einstiegsgeschichte zur Thematik), Lesen / freies Sprechen der Fantasiereise üben</td> <td><b>Material:</b> Übungen zu Autogenem Training, Zukunftsgeschichte Autoverkehr</td> </tr> </table>	<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> störungsfreien Raum organisieren, geschützten und vertrauten Rahmen schaffen, Einstieg entwickeln (Beispieltext: <a href="http://www.bpb.de/popup/popup_pdf.html?pdf_id=227&amp;pdf_name=beispiel.pdf">http://www.bpb.de/popup/popup_pdf.html?pdf_id=227&amp;pdf_name=beispiel.pdf</a> , Einstiegsgeschichte zur Thematik), Lesen / freies Sprechen der Fantasiereise üben	<b>Material:</b> Übungen zu Autogenem Training, Zukunftsgeschichte Autoverkehr
<b>Zeit:</b> 1 Tag	<b>Aufwand:</b> störungsfreien Raum organisieren, geschützten und vertrauten Rahmen schaffen, Einstieg entwickeln (Beispieltext: <a href="http://www.bpb.de/popup/popup_pdf.html?pdf_id=227&amp;pdf_name=beispiel.pdf">http://www.bpb.de/popup/popup_pdf.html?pdf_id=227&amp;pdf_name=beispiel.pdf</a> , Einstiegsgeschichte zur Thematik), Lesen / freies Sprechen der Fantasiereise üben	<b>Material:</b> Übungen zu Autogenem Training, Zukunftsgeschichte Autoverkehr		
Ablauf	<p><b>Einstieg:</b> Die TN sollen körperlich und seelisch entspannt in die Hauptphase treten, um sich vom Alltag zu lösen. Dieser Zustand soll in der Einstiegsphase hergestellt werden. Wenn die TN sich noch nicht kennen, ist eine ausführliche Vorstellungsrunde mit Beweggründen, Erwartungen und Vorstellungen dringend zu empfehlen. Zur Entspannung sitzen oder liegen die TN im Raum. Mit Hilfe von Übungen des Autogenen Trainings werden Atmung und Muskeln entspannt. Die Augen werden geschlossen.</p> <p><b>Hauptphase:</b> Die Moderation führt die TN mit Hilfe einer Einstiegsgeschichte in eine Fantasiewelt der Fahrzeuge der Zukunft. Symbolisch überschreiten die TN die Grenze zur Fantasiewelt (Tor, Tür, Schwelle, etc.), um die Realität hinter sich zu lassen und beide Welten voneinander zu trennen. Nach „Ankunft“ in der Fantasiewelt werden die TN aufgefordert, sich dort umzusehen. Nun kehrt für ca. 2 Minuten Stille ein. Jeder TN lässt nun der eigenen Fantasie und Kreativität freien Lauf und fantasiert zum Thema weiter. Nach dieser Zeit werden die TN behutsam „zurückgeholt“. Wichtig dabei ist, dass die TN die Fantasiewelt wieder verlassen. Sie schließen die Tür zur „Fantasiewelt“ und gewinnen so Abstand zum Erlebten. Nach einem kräftigen Durchatmen öffnen die TN die Augen und setzen sich aufrecht hin.</p> <p><b>Nachbereitung:</b> Die Eindrücke, Gefühle und Erlebnisse werden nun gemeinsam ausgewertet. Die TN können diese erzählen, malen oder aufschreiben (je nach Alter). Das alles erfolgt ohne Wertung, freiwillig und ohne Reglementierung. Die Vorschläge werden in der Gruppe zusammengetragen, für andere TN visualisiert (Poster, Modell etc.) und veröffentlicht.</p>			
Vorteile / Grenzen	die reale Welt kann ausgeblendet werden, um Zukunftsutopien zu entwickeln; das kreative Potenzial wird freigesetzt; die Grenzen der eigenen Perspektive können überwunden werden; absolute Vertrautheit & Entspannung in der Gruppe; Utopien sind manchmal nicht „übersetzbar“ in Realität; Ohnmachtigkeitsgefühl			
Zugang / Lerntypen	Experimentelles Lernen (L.) (Abtauchen in Fantasiewelt), Soziales L. (Sich-Öffnen in der Gruppe)			
BNE-Potential	Zukunftsgestaltung, Perspektivwechsel, Kompetenzen 2, 4, 7 bedient (s. Anlage II)			
Literatur	Maschwitz, G. & R.: Fantasiereisen zum Sinn des Lebens. Anregungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. München 1998 <a href="http://www.umweltbildung.de/uploads/tx_anubfne/methodenspektrum.pdf">http://www.umweltbildung.de/uploads/tx_anubfne/methodenspektrum.pdf</a> Beispieltexte: <a href="http://www.bpb.de/popup/popup_pdf.html?pdf_id=227&amp;pdf_name=beispiel.pdf">http://www.bpb.de/popup/popup_pdf.html?pdf_id=227&amp;pdf_name=beispiel.pdf</a> Münchner Kinder- und Jugendforum/Kultur & Spielraum e.V. Ökoprojekt - MobilSpiel e.V.: Kinderaktionskoffer - München 2000			



**BNE ist...**

ein Bildungskonzept, in dessen Zentrum die Weitsichtigkeit des menschlichen Handelns steht

**Zitat**

*„Menschen werden sich dann vernünftig verhalten, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.“*

(Murphys Gesetz zur Soziologie)

**Stolperstein**

In der Schule wird mit den Kompetenzbegriffen

- Sach- u. Methodenkompetenz
- Sozialkompetenz
- Selbstkompetenz

gearbeitet und nicht mit den Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz

**Baustein**

Bei der Lehr-Lernangebotsplanung wird der Bezug zu den Teilkompetenzen hergestellt, in dem mit der Formulierung der Lernziele auch der jeweilige Kompetenzerwerb formuliert wird

### 3. BNE scheinweise

Mit dem Wegweiser „Nachhaltig Entdecken“ liegt auch eine Drehscheibe BNE vor Ihnen. Sie erfüllt zwei Funktionen:

#### 1. Funktion

Sie dient der Übersetzungsleistung der unterschiedlichen Kompetenzbegriffe. Dabei werden die **Kompetenzbegriffe** (Selbst-, Sozial- sowie Sach- und Methodenkompetenz) der **Rahmenlehrpläne für allgemeinbildende Schulen** in M-V den **BNE-Kompetenzbegriffen** (aus den bundesweiten Programmen BLK „21“ und BLK „transfer 21“) gegenübergestellt.

Möchten Sie ein (außerschulisches) Bildungsmodul für eine Schulklasse planen und dies unter modernen Gesichtspunkten der BNE tun?

Wählen Sie aus den 10 Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz auf der Scheibe aus und definieren Sie anhand derer Ihre Lernziele. Ist Ihnen das gelungen, kann es Ihnen trotzdem passieren, dass Sie mit Ihrer entwickelten Projektskizze in der Schule auf Unverständnis stoßen, da der Begriff der Gestaltungskompetenz noch nicht flächendeckend eingeführt ist. Die drei Kompetenzbegriffe Selbst-, Sozial- sowie Sach- und Methodenkompetenz stehen bislang in den schulischen Rahmenplänen. Aus diesem Grund haben wir versucht, auf der Scheibe die Teilkompetenzen der BNE-Gestaltungskompetenz den drei Kompetenzbegriffen zuzuordnen (im Außenkreis mit den Farben Gelb, Beige und Grün kenntlich gemacht).

Warum ist diese Übersetzung notwendig? Die Antwort hierauf ist ganz einfach: Sie möchten Ihr Angebot den LehrerInnen „verkaufen“, ihnen muss das Angebot gefallen und sie brauchen stichhaltige Argumente, um sich bei Schulleitung und Eltern mit der Idee, genau Ihr Angebot buchen zu wollen, durchzusetzen. Diese Argumente liefern Sie mit der „Übersetzung“ und sind damit der Zeit (oder besser: den Rahmenplänen in M-V) voraus.

#### Sie planen ein Lernangebot

Es macht also Sinn, bei der Planung von Lernangeboten in die jeweiligen Rahmenpläne der Fächer und Altersgruppen zu sehen, für die man sein Angebot plant und diese mit Hilfe der Scheibe zu „übersetzen“.

Ein Beispiel: Sie bieten einer Schule eine Projekteinheit zum Thema ökologische Landwirtschaft an. Überlegen Sie während der inhaltlichen Planung, welche Unterrichtsfächer mit der Projekteinheit berührt werden. Nehmen Sie im Zuge dieser Planungen die entsprechenden Rahmenpläne zur Hand ([www.bildung-mv.de](http://www.bildung-mv.de)), stimmen Sie den intellektuellen Anspruch Ihrer Inhalte auf die Altersgruppe ab und informieren Sie sich über die ausprägenden Kompetenzen. Sehen Sie sich dann die Teilkompetenzen der BNE Gestaltungskompetenz an und überlegen, welche Kompetenzen Sie an diesem Tag besonders schulen möchten.

Passen diese zu den im Rahmenplan geforderten Kompetenzen? Sind theoretischer und praktischer Teil vorhanden? Ihre Projekteinheit könnte nun folgendermaßen aussehen:

Kompetenz Rahmenpläne	BNE-Teilkompetenz	Methode und Beispiel
Sozialkompetenz	Gemeinsam mit anderen planen und handeln können	Exkursion & Interview; Besuch beim Biobauern; Vorbereitung eines Interviewleitfadens
Sach- und Methodenkompetenz	Vorausschauend denken und handeln können	Rollenspiel; Natura 2000 & Biodiversität – Thema in einer Kommunalpolitikerrunde

## 2. Funktion

Die Scheibe „ordnet“ den Nachhaltigkeitszielen der Bundesregierung konkrete Themenbeispiele für Projekteinheiten zu. Dabei stellen die Nachhaltigkeitsziele der Bundesregierung eine Brücke dar. Sie deuten darauf hin, wofür unsere Gesellschaft überhaupt eine Bildung für nachhaltige Entwicklung braucht.

Die äußere „Kompetenzscheibe“ lässt sich beliebig gegen die innere „Themenscheibe“ bewegen. Damit wird sichtbar, dass mit jedem Thema der Scheibe jede BNE-Teilkompetenz ausgeprägt werden kann. Folglich kann eine Kompetenz mit geeigneten Methoden an jedem beliebigen Thema ausgebildet werden.

Wir verbinden mit der vorliegenden Konstellation insbesondere zwei Dinge:

- Der Begriff BNE ist infolge einer langjährigen Diskussion über mögliche Handlungsoptionen für eine global nachhaltige Entwicklung entstanden. Unter nachhaltig wird dabei die Balance zwischen sozialem Miteinander und Fragen der Gerechtigkeit auf der einen und dem Verhältnis zur ökonomischen Entwicklung und ökologischen Vielfalt auf der anderen Seite verstanden. Die Nachhaltigkeitsziele der Bundesregierung berühren genau diese drei Dimensionen.
- Die Themenbeispiele auf der Scheibe brechen den politischen Anspruch auf eine für Sie pädagogisch umsetzbare praktische Ebene herunter: Sie verlassen die Metaebene und können den Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeitsziel und dem Verhalten jedes Einzelnen aufzeigen. Sie können fächerübergreifende Projekteinheiten planen. Sie können Jugendliche viel besser in ihrer „Lebenswelt“ abholen. Sie können Lernarrangements praxisnah und handlungsorientiert an konkreten Situationen und Problemen gestalten.

Bei der Ausbildung von Kompetenzen spielen die gewählten Methoden eine gewichtige Rolle. Um dieser Rolle gerecht zu werden, haben wir die Drehscheibe mit dem Wegweiser „Nachhaltig Entdecken“ kombiniert. Im Kapitel 2.5. finden Sie viele Anregungen zum Thema Methoden.



Abb. 7: Drehscheibe BNE

## 4. Ich will mehr ... Links und Literatur

Zur Unterstützung Ihrer Arbeit empfehlen wir Ihnen an dieser Stelle interessante Links. Besonders umfangreiche Arbeitsempfehlungen und Planungshilfen sind in den BLK Programmen „21“ und „transfer 21“ entstanden. Obwohl sie im Hinblick auf die Zielgruppe der LehrerInnen aller Schultypen zugeschnitten sind, können BildnerInnen außerschulischer Lernorte viele Tipps und Methoden für ihre zukunftsorientierte Arbeit nutzen. Neben wissenschaftlichen Texten, vielen Methoden und Best practice Beispielen stehen folgende Fragen im Vordergrund:

- Wie bilde ich zu den Themen der Nachhaltigkeit weiter?
- Wie werden die Themen der Agenda 21 konkret?
- Wie gelingen außerschulischen Partnern Kooperationen mit Schulen?
- Welche Rechtsfragen muss ich bei der Begleitung einer Schülerfirma beachten? Was bedeutet partizipatives Lernen usw.?

- [www.wissenschaftsladen-hannover.de](http://www.wissenschaftsladen-hannover.de)
- [www.lehrer-online.de](http://www.lehrer-online.de)
- [www.transfer-21.de](http://www.transfer-21.de)
- [www.bne-portal.de](http://www.bne-portal.de)
- [www.bmbf.de](http://www.bmbf.de)
- [www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de)
- [www.umweltbildung.de](http://www.umweltbildung.de)
- [www.bne-ganztagsschule.de](http://www.bne-ganztagsschule.de)
- [www.unesco.de](http://www.unesco.de)
- [www.kmgne.de/front\\_content.php](http://www.kmgne.de/front_content.php)
- [www.nachhaltigkeitsforum.de](http://www.nachhaltigkeitsforum.de)
- [www.boell.de/oekologie/gesellschaft/oekologie-gesellschaft-8858.html](http://www.boell.de/oekologie/gesellschaft/oekologie-gesellschaft-8858.html)



Die BNE-RegionalkoordinatorInnen der ANU M-V e.V. haben in Zusammenarbeit mit den BNE-RegionalberaterInnen der Schulen eine BNE- Plattform geschaffen. Im dortigen Kalender finden Sie aktuelle Veranstaltungen sowie Fort- und Weiterbildungen zu BNE, ausgewählte Materialien und die Kontaktdaten Ihrer BNE-Ansprechpartner. Unter „Aktuelles“ haben Sie die Möglichkeit, von Veranstaltungen und Neuigkeiten zu erfahren und können selbst eigene Kommentare schreiben.

- [www.bneinmv.wordpress.com](http://www.bneinmv.wordpress.com)
- [www.bneregionalkoordinatorenmv.wordpress.com](http://www.bneregionalkoordinatorenmv.wordpress.com)

Die ANU M-V e.V. organisiert in ihrem Projekt „Lebenslanges Lernen - Regionale Koordination der Bildung für nachhaltige Entwicklung in M-V“ viele Seminare und Fortbildungen; diese werden vom LUNG und der Akademie für Nachhaltige Entwicklung finanziell unterstützt. In lokalen Arbeitskreisen, einer landesweiten BNE –Plattform und in unserer offenen Veranstaltungsreihe finden Sie umfangreiche und passende Angebote für Ihre Arbeit. Das aktuelle Programm finden Sie auf unserem BLOG [www.bneinmv.wordpress.com](http://www.bneinmv.wordpress.com)

Wenn Sie Lust bekommen haben, tiefer in die Thematik einzusteigen, kann Ihnen folgende Liste an weiterführender Literatur behilflich sein. Die Inhalte fokussieren auf

- die theoretischen Grundlagen der BNE,
- neurologische Forschungsergebnisse und ihre Anwendung auf Lehr- und Lernkontexte,
- kommunikative Strategien in partizipativen Prozessen und Methoden,
- Methoden im Rahmen des selbstorganisierten und prozessorientierten Lernens.

**WEITERFÜHRENDE LITERATUR**

- ANU BAYERN E. V., DIECKMANN, A. & FISCHER, C. (2000): Schnittmenge Mensch. Bildung für nachhaltige Entwicklung als neue Lernkultur. Politische Ökologie 18 (Sonderheft 12): 72 S.
- APEL, H. (2008): Lebenslanges Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Naturschutz und Biologische Vielfalt 50. Naturschutz und BNE Fokus: Lebenslanges Lernen. T. Lucker u. O. Kölsch (Bearb.). Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): 59-78.
- BARKMANN, J. & BÖGEHOLZ, S. (2003): Kompetent gestalten, wenn es komplexer wird: Eine kurze Einführung zur ökologischen Bewertungs- und Urteilskompetenz. Zeitschrift 21 – Das Magazin für zukunftsfähige Bildung 3: 49-52.
- BECKER, G. (2000): Vom ökologischen Lernen zur Bildung für nachhaltige Entwicklung. Universitätsverlag Osnabrück: 311 S.
- BRÄMER, R. (2006): Natur obskur. Wie Jugendliche heute Natur erfahren. Oekom verlag München: 160 S.
- BRÄMER, R. (1998): Das Bambi-Syndrom. Vorläufige Befunde zur jugendlichen Naturentfremdung. Natur und Landschaft 73 (5): 218-222.
- DOHMEN, G. (2001): Das informelle Lernen. BMBF Bonn: 204 S.
- DÖRNER, D. (2008): Die Logik des Misslingens - Strategisches Denken in komplexen Zusammenhängen. Hamburg: S. 64ff.
- EBBINGHAUS, H. (1885): Über das Gedächtnis: Untersuchungen zur experimentellen Psychologie.
- EKHARDT, F. (2005): Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit. Verlag C.H. Beck München: 238 S.
- ERPENBECK, J. & ROSENSTIEL, L. VON (2003): Handbuch Kompetenzmessung: Erkennen, Verstehen und Bewerten von Kompetenzen in der betrieblichen, pädagogischen und psychologischen Praxis. Stuttgart (Schaeffer-Pöschel): 500 S.
- GIESEL, K., HAAN, G. DE, RODE, H., SCHRÖTER, S. & WITTE, U. (2001): Außerschulische Umweltbildung in Zahlen. Die Evaluationsstudie der deutschen Bundesstiftung Umwelt. Erich Schmidt Verlag Berlin. Initiativen zum Umweltschutz 34: 393 S.
- GRUNENBERG, H. & KUCKARTZ, U. (2003): Umweltbewußtsein im Wandel. Opladen (Vs Verlag): 260 S.
- HAAN, G. DE (2002): Die Kernthemen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Zeitschrift für Int. Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 1: 13-20.
- HAAN, G. DE (2010): Schule, Nachhaltigkeit, Zukunft. BNE als Lernkultur. H. Böll-Stiftung/Ökologie: 26-31.
- KOOPMANN, F. K. (1996): „Selbständiges politisches Handeln - nicht nur Zielsetzung, sondern auch Bestandteil des Gesellschafts- und Politikunterrichts“. Politisches Lernen 1: 15-26.
- LUCKER, T. & KÖLSCH, O. (2008) Naturschutz und Biologische Vielfalt 50. Naturschutz und BNE Fokus: Lebenslanges Lernen. T. Lucker u. O. Kölsch (Bearb.). Bundesamt für Naturschutz.
- LUCKER, T. & KÖLSCH, O. (2009) Naturschutz und Biologische Vielfalt 68. Naturschutz und BNE Fokus: Globales Lernen. T. Lucker u. O. Kölsch (Bearb.). Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): 45-58.
- REICH, K. (2010): Systemisch-konstruktivistische Pädagogik – Einführung in die Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik. Beltz Verlag Weinheim und Basel: 300 S.
- ROSENBERG, M. B. (2005): Kinder einfühlend unterrichten. Erfolg durch gegenseitiges Verständnis. Junfermann, 2005.
- SCHEUNPFLUG, A. (2001): Evolutionäre Didaktik. Unterricht aus system- und evolutionstheoretischer Perspektive. Beltz Verlag Weinheim und Basel.
- SCHULZ VON THUN, F., KUMBIER, D. (2006): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbeck bei Hamburg,
- SEYBOLD, H. (2006): Bedingungen des Engagements von Lehrern für Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Rieß, W. & H. Appel. (2006): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Aktuelle Forschungsfelder und –ansätze. VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden.
- SIEKIERSKI, E. & WOHLERS, L. (2005): Informelle Umweltbildung. In: Michelsen, G. u. J. Godemann (Hrsg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. oekom verlag München: S. 838-847.
- SPITZER, M. (2002): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg: 500 S.
- WATZLAWICK, P. & KREUTZER, F. (2004): Die Unsicherheit unserer Wirklichkeit – Ein Gespräch über den Konstruktivismus. München Piper Verlag.
- WEINERT, F. E. (2001): Vergleichende Leistungsmessung in Schulen - eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: BMBF (Hrsg.): Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim und Basel 2001: S. 27 f.



## Die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) Mecklenburg-Vorpommern e. V. ist der Dach- und Fachverband der Umweltzentren, Initiativen, AnbieterInnen, FreiberuflerInnen/Selbständigen und weiteren Einzelpersonen, die in der außerschulischen Umweltbildung tätig sind. Wir vertreten die Interessen unserer Mitglieder auf Landesebene.

Durch Weiterbildungen, Beratungen und Tagungen erweitern wir die Kompetenzen unserer Mitglieder. Mit unseren Projekten setzen wir neue Trends und fördern Bildung für nachhaltige Entwicklung in der außerschulischen Umweltbildung.

Wir vernetzen Umweltzentren und freiberuflich Tätige untereinander und unterstützen Kontakte zu anderen Partnern wie z. B. Schulen und Institutionen aus der Tourismusbranche oder aus der Politik. Wir sind dem Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen und nachhaltigen Wirtschaftsweisen sowie sozialer Gerechtigkeit und kultureller Vielfalt verpflichtet.

Die Grundprinzipien von Demokratie und Menschenrechten bilden den Rahmen unserer Arbeit und Partizipation ist ein elementarer Bestandteil. Soziale, kulturelle, ökonomische und ökologische Perspektiven werden im Gesamtkontext der globalen Perspektive berücksichtigt.

Wir unterstützen Menschen bei der Entwicklung von Strategien zum Erhalt der Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen.

Unsere Bildungsveranstaltungen entsprechen dem aktuellen Wissensstand aus Pädagogik, Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften. Wir entwickeln bestehende Konzepte kontinuierlich weiter. Wir arbeiten auf kognitiven, emotionalen und umsetzungsorientierten Lernebenen. Wir beziehen unterschiedliche kulturelle Hintergründe, individuelle Lebensentwürfe und das Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit in unserer Arbeit ein. Qualitätsentwicklung ist fester Bestandteil unserer Arbeit.

Wir fördern den Austausch zwischen der Umweltbildung und ihrem gesellschaftlichen Umfeld. Wir

- stehen im Fachdiskurs mit der Wissenschaft,
- beraten politische Gremien,
- gestalten die Präsenz in den Medien,
- suchen die Kooperation mit Unternehmen und
- pflegen die Zusammenarbeit mit anderen Verbänden - auch über nationale Grenzen hinweg.

### Sie sind uns als Mitglied herzlich willkommen!

Senden Sie uns Ihren formlosen Aufnahmeantrag bitte schriftlich an:

ANU M-V e. V., Badenstraße 45, 18439 Stralsund

Tel.: 03831-306300, Fax: 03831-703838 email: [anu@umweltbildung-mv.de](mailto:anu@umweltbildung-mv.de)

Der Jahresbeitrag in der ANU beträgt

80,00 € für Umweltzentren

40,00 € für Umweltzentren im Aufbau

30,00 € für Einzelmitglieder

15,00 € für Geringverdienende (Arbeitssuchende, StudentInnen)










# Anlagen

# Anlage I - Checkliste Nachbereitung einer Lerneinheit




Die Nachbereitung einer Lerneinheit ist ebenso wichtig wie die Vorbereitung. Leider kommt sie häufig viel zu kurz. In den meisten Fällen gehen die „Lehrenden“ mit einem bestimmten Gefühl aus der Lerneinheit heraus: „Es war anstrengend, aber es lief ganz gut“ ist eine typische Bilanz. Es lohnt sich aber, etwas genauer hin zu sehen, denn nur eine ständige Verbesserung Ihrer Angebote macht diese attraktiv und schließlich auch Ihnen mehr Spaß.

Nachfolgend finden Sie ein Beispiel, wie Sie eine solche Checkliste ausfüllen können.

Auf der nächsten Seite ist die gesamte Checkliste abgebildet. Sie erhebt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<div style="display: flex; justify-content: space-between; align-items: center;"> <div style="flex: 1;"> <h2 style="margin: 0;">Checkliste: Nachbereitung einer Lerneinheit</h2> </div> <div style="text-align: right; font-size: small;">   <b>ANU</b>                      Arbeitsgemeinschaft                      NATUR- UND UMWELTBILDUNG                      Mecklenburg-Vorpommern e.V.                 </div> </div>		
Evaluationspunkt	Das war o.k.	Das muss besser werden
Auswertung der Zielgruppenabfrage am Beginn und Ende der Lerneinheit. Die Stimmung/Erwartung der Zielgruppe entwickelte sich bzw. wurde erfüllt:  <div style="text-align: right;">Zutreffendes ankreuzen</div>	    	
War der roten Faden , der das Thema durchzog, nachvollziehbar und verständlich für die Zielgruppe?		
War die Anordnung der Methodenabfolge sinnvoll?		Abfolge ändern, da zu wenig Konzentration und zu viel Unruhe: erst theoretische Gruppenarbeit, dann praktische Übung in Einzelarbeit

# Checkliste: Nachbereitung einer Lerneinheit

Evaluationspunkt		Das war o.k.	Das muss besser werden
Auswertung der Zielgruppenabfrage am Beginn und Ende der Lerneinheit. Die Stimmung/Erwartung der Zielgruppe entwickelte sich bzw. wurde erfüllt:  Zutreffendes ankreuzen		  	
<b>Zeitmanagement</b>	Hat die Zeit für alle Abschnitte ausgereicht?		
	Müssen Pausenzeiten zukünftig verschoben werden?		
	An welchen Stellen fiel die Konzentration der Lernenden ab?		
	War genügend Zeit für Auf-, Um- und Abbau von Equipment, Stationsbetrieb, Zwischenauswertungen etc. vorhanden?		
<b>Themenorientierte Methodik und Didaktik</b>	Wurde das Thema methodisch didaktisch dem Niveau der Zielgruppe angepasst?		
	Wurde eine Wiederholung eingebaut, um das vermittelte Wissen zu vertiefen? (nur bei längeren Angeboten sinnvoll)		
	War der rote Faden, der das Thema durchzog, nachvollziehbar und verständlich für die Zielgruppe?		
	War die Anordnung der Methodenabfolge sinnvoll?		
	Konnte die Zielgruppe für das Thema aufgeschlossen werden? (Indizien hierfür sind viele Nachfragen, hoher Konzentrationsgrad, Bereitschaft zur Mitarbeit, gute Disziplin etc.)		
	War die Lerneinheit stofflich überfrachtet?		
<b>Organisation / Technik / Materialien</b>	Lässt sich der Organisationsaufwand bei einer Wiederholung der Lerneinheit reduzieren?		
	Sind alle zur Verfügung gestellten Arbeitsmaterialien und Anschauungsstücke etc. noch vorhanden und ggf. gereinigt, sortiert etc.?		
	Was ist noch im Ergebnis der Lerneinheit an die Zielgruppe nachzureichen (eventuell Skripte etc.)		
	Waren die technischen und organisatorischen Voraussetzungen (z. B. Beamer, Präsentation, Setting, Anschauungsmaterial etc.) optimal gewählt?		
	Reichte die personelle Betreuung aus?		
	....		

## Anlage II - Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz

Teilkompetenz	Begründung	Leitfragen
<p><b>(1)</b> <b>Weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nachhaltige Entwicklung ist eine globale Notwendigkeit</li> <li>Bestehen unterschiedlicher Ansätze und Perspektiven zwischen Nationen und Kulturen</li> <li>Prozesse des Verstehens und der Verständigung sind erforderlich</li> </ul>	<p>Wird in den Lehr-Lernangeboten die Beziehung zwischen globalen und lokalen Situationen und Phänomenen einsichtig gemacht? Kann bei den Schülerinnen und Schülern Neugier und Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Lebensweisen geweckt werden? Können sie erkennen, welche Folgen die eigenen Entscheidungen über den unmittelbaren Gesichtskreis hinaus in Raum und Zeit haben? Werden in Unterricht und Schulleben die unterschiedlichen Interessenlagen und Probleme aus der Perspektive unterschiedlicher Kulturen, Lebensstile und Sinnbezüge verständigungsorientiert dargestellt?</p>
<p><b>(2)</b> <b>Vorausschauend denken und handeln</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Antizipation künftiger Entwicklungen</li> <li>Antizipation von Möglichkeiten (Möglichkeitssinn)</li> </ul>	<p>Wird über die Zukunft nachgedacht? Wird die Gegenwart aus der Zukunftsperspektive betrachtet? Entwickeln die Schülerinnen und Schüler Visionen vom Leben in der Zukunft im Sinne der Nachhaltigkeit? Werden Zukunftsentwürfe mit dem aktuellen Handeln in Beziehung gesetzt?</p>
<p><b>(3)</b> <b>Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nachhaltigkeitsforschung ist interdisziplinär ausgerichtet. Die interdisziplinäre Forschung zur Ökologie galt schon in den 1990er Jahren als Paradigma zukunftsfähiger Erkenntnisgewinnung</li> </ul>	<p>Können die Schülerinnen und Schüler Probleme erkennen, Fragen formulieren und fachübergreifend denken? Finden sie eigene Lösungswege und können Gelerntes in ähnlichen Zusammenhängen verwenden? Können sie Konzepte der Nachhaltigkeit z. B. in den Bereichen Technik, Ökonomie, Handel, Mobilität, Konsum und Freizeit anhand einzelner Beispiele darstellen?</p>
<p><b>(4)</b> <b>Gemeinsam mit anderen planen und handeln können</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Partizipation als Konzept der Agenda 21</li> <li>Schwäche der Steuerungspolitik</li> </ul>	<p>Verfügt der/die Einzelne über Planungswissen? Können die Lernenden planen, agieren und versuchen sie, Elemente des Nachhaltigkeitsdreiecks in Verbindung zu setzen? Können die Schülerinnen und Schüler bei einfachen Planungsszenarien ihre Kenntnisse über nachhaltige Entwicklung anwenden?</p>
<p><b>(5)</b> <b>An Entscheidungsprozessen partizipieren können</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Partizipationsfähigkeit ist ein Lernprozess (Demokratie als Lebensform kultivieren)</li> <li>Gemeinsame Entscheidungen basieren nicht allein auf Fakten, geteilten Orientierungen und Bewertungen, sondern auch auf Emotionen</li> </ul>	<p>Haben sich die Schülerinnen und Schüler im altersmäßigen Rahmen eine Methoden- und Kommunikationskompetenz angeeignet? Wissen sie, wie und wo sie an Entscheidungen teilhaben können? Können Kinder Konflikte friedlich untereinander austragen und bewältigen, kooperieren und Beziehungen zu anderen aufbauen?</p>

### Gestaltungskompetenz

Teilkompetenz	Begründung	Leitfragen
<p><b>(6)</b> Andere motivieren können, aktiv zu werden</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nachhaltige Entwicklung ist an gemeinsames Handeln gebunden</li> <li>Die Motivation anderer ist nicht allein an deren Wissen gebunden</li> <li>Prozesse der Diffusion von Innovationen sind an Aufmerksamkeit, Interesse, Handlungswillen – und damit auch an emotionale Motive – gebunden</li> </ul>	<p>Werden in Unterricht und Schulleben Anlässe geboten, um nachhaltige Verhaltensweisen und Lebensstile erlebbar zu machen, und haben die Schülerinnen und Schüler durch ihre Tätigkeit erfahren, dass es sich lohnt und Spaß macht, sich für eine Sache einzusetzen? Haben sie mit ihren Tätigkeiten andere unterstützt und dafür Anerkennung erfahren? Werden die Angebote gezielt nach Erlebniswert und Attraktivität für Schülerinnen und Schüler ausgewählt? Sind die Kinder und Jugendlichen bereit, Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen? Können die Kinder und Jugendlichen ihr Wissen zu Motivationstechniken vertiefen und weitergeben?</p>
<p><b>(7)</b> Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nachhaltige Entwicklung ist an einen mentalen Wandel gebunden. Das setzt voraus, die eigenen mentalen Strukturen und die anderer zu kennen (Lebensstile; Wünsche; Erwartungen)</li> </ul>	<p>Können die Schülerinnen und Schüler kulturelle Verhaltensweisen erkennen und reflektieren? Können sie sich selbst wahrnehmen? Können sie ihr Leben und ihre Ergebnisse mit dem Leben anderer Bevölkerungsgruppen vergleichen?</p>
<p><b>(8)</b> Selbstständig planen und handeln können</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Auch wenn nachhaltige Entwicklung eines kollektiven, globalen Wandels bedarf, so ist individuelles Handeln (Konsumverhalten; Innovationsfreude; Umgang mit Unsicherheit) Bedingung der Möglichkeit für Veränderung</li> </ul>	<p>Können die Kinder selbstständig planen, agieren und versuchen sie, Elemente des Nachhaltigkeitsdreiecks in Verbindung zu setzen? Können die Schülerinnen und Schüler bei einfachen Planungsszenarien ihre Kenntnisse über nachhaltige Entwicklung anwenden?</p>
<p><b>(9)</b> Empathie und Solidarität für Benachteiligte, Arme, Schwache und Unterdrückte zeigen können</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Entscheidungsprozesse und Handeln sind nicht ohne Emotionen denkbar. Nachhaltige Entwicklung basiert auf der Vision der Generationengerechtigkeit</li> <li>Die Ethik des „Wir“</li> </ul>	<p>Können sich die Kinder und Jugendlichen in die Lebenssituation anderer Menschen einfühlen? Kennen die Schülerinnen und Schüler die Begriffe Solidarität, Gerechtigkeit und Gemeinschaftsgefühl und die Probleme der Einen Welt? Zeigen sie ihren Möglichkeiten entsprechende, kindgemäße Lösungen auf? Wird am Beispiel von nachvollziehbaren Problemen der Faire Handel bei den Schülerinnen und Schülern vertieft?</p>
<p><b>(10)</b> Sich motivieren können, aktiv zu werden</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Selbstmotivation ist für die Nutzung von Kompetenzen unerlässlich</li> <li>Szenarien von nachhaltiger Zukunft, die eigenes Handeln erforderlich macht, sind handlungsmotivierend, aber:</li> <li>Nachhaltige Entwicklung als Zukunftsperspektive macht antizipierte Emotionen als Handlungsmotiv erforderlich</li> </ul>	<p>Spielt das individuelle Wohlfühlen bei der Planung und Durchführung von schulischen Vorhaben eine Rolle? Haben die Schülerinnen und Schüler durch ihre Tätigkeit erfahren, dass es Spaß macht, sich für eine Sache einzusetzen? Haben sie für ihr Tun Anerkennung erfahren? Sind die Kinder und Jugendlichen bereit, Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen?</p>

**Gestaltungskompetenz**



## Anlage II - Neu formulierte Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz nach Beendigung des Bundesforschungsvorhabens „BLK transfer-21“

In den Jahren nach 2008 wurden weitere Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz formuliert, die sich in das BNE-Konzept einpassen. Hinzu gekommen sind die drei nachfolgenden Teilkompetenzen.

Teilkompetenz	Begründung	Leitfragen
<p>Kompetenz zum Umgang mit unvollständigen u. überkomplexen Informationen:</p> <p><b>(10) Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen können</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Herausforderung des 21. Jahrhunderts ist die Selektion von Informationen und die Fähigkeit, trotz unvollständigem Wissen (z. B. über Einzelheiten der Klimaerwärmung) sinnvolle Entscheidungen treffen zu können.</li> </ul>	<p>Sind die SchülerInnen in der Lage, Informationen nach Prioritäten zu selektieren?</p> <p>Können SchülerInnen die Abhängigkeiten von Variablen in komplexen Systemen erkennen? Sind die SchülerInnen in der Lage, die Wirkungsweise von komplexen Systemen zu erfassen? Sind die SchülerInnen in der Lage, im Zuge der Abwägung bewusste Entscheidungen zu fällen - in Situationen, in denen nicht alle Variablen bekannt sind? Sind die SchülerInnen in der Lage, in Entscheidungsprozessen Risiken und Gefahren abwägen zu können?</p>
<p>Kompetenz zum moralischen Handeln:</p> <p><b>(11) Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage nutzen können</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Alle Menschen verfügen über mehr oder minder bewusst ausgeprägte Kompetenzen. Die erworbenen Kompetenzen sollten aber zielgerichtet für eine nachhaltige Entwicklung und damit für diesen Wertekanon eingesetzt werden</li> </ul>	<p>Haben die SchülerInnen klare Vorstellungen von dem Prinzip Gerechtigkeit?</p> <p>Sind die SchülerInnen bereit, Gerechtigkeit als Entscheidungsmerkmal zu verinnerlichen und anzuwenden?</p> <p>Weichen Wert stellt Gerechtigkeit bei der Entscheidungsfindung der SchülerInnen dar?</p>
<p>Kompetenz zur Bewältigung individueller Entscheidungsdilemmata:</p> <p><b>(12) Zielkonflikte bei der Reflektion über Handlungsstrategien berücksichtigen können</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Entscheidungen in komplexen Systemen haben in der Regel erwünschte und unerwünschte Ergebnisse zur Folge. Diese bewusst zu reflektieren ist eine der wesentlichen Herausforderungen von BNE</li> </ul>	<p>Sind die SchülerInnen in der Lage, bei Entscheidungen Zielkonflikte zu erkennen und diese zu reflektieren? Sind die SchülerInnen in der Lage, Handlungsstrategien zu entwerfen, mit Hilfe derer sie Zielkonflikte vermindern? Können die SchülerInnen Instrumente entwickeln, mit Hilfe derer sie die Tragweite einzelner Auswirkungen ihres Handelns bewerten und bei Zielkonflikten ausgewogene Entscheidungen treffen können?</p>

Quelle: H. Mühlbach LISA Halle; ergänzt von J. Friese, ANU M-V e. V.



## Anlage IV - Checkliste Interdisziplinarität

Kriterium	vorhanden		Bemerkung / Vorschlag
	Ja	Nein	
<b>Niveau I</b>			
Der/die BildnerIn kennt die Rahmenpläne seiner Zielgruppe und weiß, in welchem Fach und auf welchem Niveau das Angebot platziert werden kann			
<b>Niveau II</b>			
Der/die BildnerIn kennt die Rahmenpläne anderer Fächer und weiß, wie die Schwerpunkte mit den Inhalten der Fächer Musik, Biologie, AWT, Geografie, Deutsch und Chemie usw. verbunden werden können			
<b>Niveau III</b>			
Projekte/Lernarrangements sind so konzipiert, dass durch übergeordnete Themen ein Sinnzusammenhang zwischen einzelnen Themengruppen gegeben ist. In offenen Unterrichtsprozessen können TN verschiedene Lernangebote selbst ausprobieren und ihren Neigungen gemäß vertiefen. (Beispiel: Lerninsel zum Thema „Wasser“: a) Wasser und Kunst b) Wasser und Qualität c) Wasser und Verantwortung usw.)			

## Anlage V - Checkliste Integration der Dimensionen von Nachhaltigkeit

Kriterium	vorhanden		Bemerkung / Vorschlag
	Ja	Nein	
<b>Niveau I</b>			
Der/die BildnerIn ist in der Lage, eine Problemstellung aus ökologischer, ökonomischer und sozialer Perspektive zu vermitteln			
„Verteilungsgerechtigkeit“ wird als normatives Konzept zur Diskussion gestellt			
Globale Auswirkungen des Handelns werden thematisiert			
<b>Niveau II</b>			
Es werden Methoden eingesetzt, die Solidarität fördern.			
Durch Kooperationen mit wirtschafts- und entwicklungspolitischen sowie Umweltjugendgruppen werden jeweils „Original-Beiträge“ der anderen Sichtweisen hinzugezogen			
Lösungsvorschläge für ökologische und/oder soziale Probleme werden in Zusammenhang mit der ökonomischen Realität gesehen bzw. Lösungsvorschläge für ökonom. Probleme werden in Zusammenhang mit der sozialen und ökologischen Realität gesehen			
Kulturell begründete Motive des Handelns (Lebensstilfragen) werden thematisiert			
<b>Niveau III</b>			
Es werden Methoden eingesetzt, mit denen das Verstehen von und das Handeln in komplexen Systemen gefördert wird (z. B. Plan- und Simulationsspiele)			
Auf ökonomische Rentabilität von gewünschten Veränderungen wird Bezug genommen. Dabei werden spezielle ökonomische Bedingungen von Regionen berücksichtigt			
TN werden Möglichkeiten, sich zu engagieren und sich in politische Prozesse einzubringen vorgestellt, (z. B. durch Vorstellung von Umwelt-Jugendgruppen, Aufklärung der Bürgerbeteiligung und ähnliches)			


# Anlage VI - Checkliste Lebenswelt / Handlungsbezug

Kriterium	vorhanden		Bemerkung / Vorschlag
	Ja	Nein	
<b>Niveau I</b>			
Vor den Veranstaltungen informiere ich mich im Rahmen meiner Zielgruppenanalyse über die Alltagswelt meiner TN			
In meiner Veranstaltung wird die (globale, überregionale) Problemstellung zu (regionalen/lokalen) Handlungsmöglichkeiten in Bezug gesetzt			
Handlungsmöglichkeiten werden „theoretisch“ vorgestellt			
<b>Niveau II</b>			
Handlungsmöglichkeiten werden in der Veranstaltung praktisch erprobt/durchgeführt/erlebbar gemacht (z. B. Besuch im Bio-Laden, Kochen, Zeigen von Energiesparmaßnahmen zu Hause usw.)			
Es gibt Raum für die Reflexion von Lebensstilfragen – d. h. Motive für Alltagshandeln (z. B. Kaufentscheidungen und Widerstände gegen eine Verhaltensänderung sind nicht-wertend Gegenstand einer moderierten Diskussion)			
<b>Niveau III</b>			
TN erarbeiten gemeinsam Alternativen zu nicht-nachhaltigem Verhalten auch bei praktischen Hindernissen (z. B. Fahrgemeinschaften, Nutzung/Gründung einer „Food Coop“ oder ähnliches)			
Die „Reichweite“ von konkreten, erarbeiteten Handlungsalternativen für nachhaltige Verbesserungen in ökologisch, sozialer und ökonomischer Sicht wird berücksichtigt (z. B. unter Energiespar- und Klimaschutzaspekten erhält ein verändertes Bau- und Heizverhalten höhere Relevanz als das Nutzen von Energiesparlampen)			

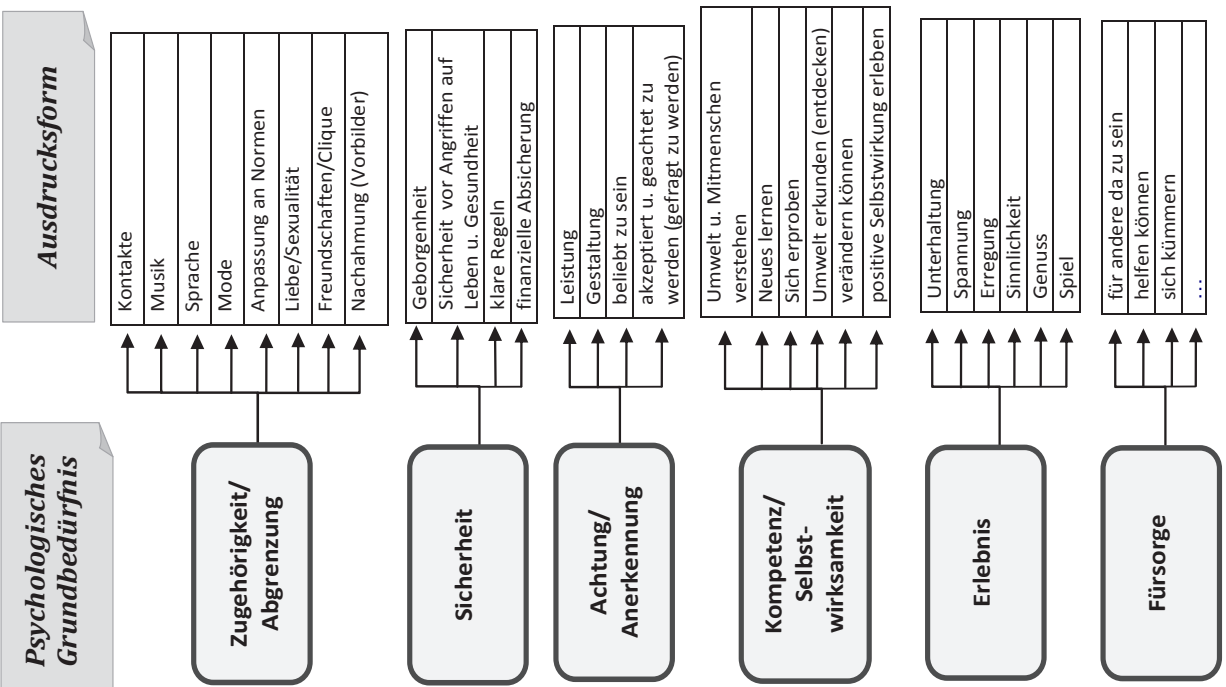


## Anlage VII - Checkliste Zielgruppenanalyse

Die Zielgruppenanalyse ist ein wichtiges Instrument, um die Lerneinheit näher am „Kunden“ zu platzieren und unvorhergesehene Zwischenfälle zu vermindern. Sie ist elementarer Bestandteil bei der Planung von Lerneinheiten. Grundsätzlich unterteilt sich das Instrument in einen größeren Bereich, der in das Vorfeld der Lerneinheit fällt und dadurch zur Planungshilfe wird und einen kleineren, aber ebenso wichtigen Teil, der in den Zeitraum während der Lerneinheit fällt. Dieser Teil gibt dem „Lehrenden“ die Möglichkeit, auf sehr kurzfristig eintretende Ereignisse zu reagieren. Hierzu ein Beispiel: eine achte Klasse hat sich für einen Projekttag im Rahmen einer Klassenfahrt angemeldet. Sie haben alle wichtigen Punkte der Checkliste „Im Vorfeld der Lerneinheit“ abgefragt und bei Ihren Planungen berücksichtigt. Es ergab sich, dass am Abend vor Ihrem Projekttag eine interessante Band im Ort spielte. Die Schüler wurden erst bei ihrer Anreise auf den Event aufmerksam und beschlossen spontan, das Konzert zu besuchen. Dabei wurde es sehr spät und nun am nächsten Morgen sitzen 28 übermüdete Jugendliche vor Ihnen, die Ihnen als sehr aufmerksam und interessiert angekündigt wurden. Leider ist davon gerade nichts zu merken. Durch die Befindlichkeitsabfrage erhalten Sie ein eindeutiges Bild. Sie merken, dass Ihr vorbereiteter Plan so nicht aufgehen wird. Sie haben jetzt die Möglichkeit, kurzfristig Ihren Plan zu überdenken und an die neuen Gegebenheiten anzupassen, z. B. eine praktische Übung vorzuziehen, um den Ermüdungsgrad nicht noch weiter zu erhöhen.

<b>Checkliste: Zielgruppenanalyse</b>		 <small>Arbeitsgemeinschaft NATUR- UND UMWELTBILDUNG Mecklenburg-Vorpommern e.V.</small>	
<b>Kriterium</b>		<b>Angabe</b>	<b>Bemerkung</b>
<b>Im Vorfeld der Lerneinheit</b>	Alter der Zielgruppe ( SchülerInnen)		
	Zusammensetzung nach Geschlecht	.....w. ....m.	
	Sozialer Status (Standort der Schule)		
	Leistungsniveau der Zielgruppe		
	Disziplin der Zielgruppe		
	Vorkenntnisse zum Thema (Gab es bereits Exkursionen oder Projekttag mit ähnlichem Inhalt zum Thema? Gab es bereits Berührungspunkte im Unterrichtsstoff?)		
	Lerntypen: Aufteilung des Angebotes in Methodenblöcke und Vorabfrage bei der Zielgruppe, worauf sie sich am meisten freuen		
	Wurde die Zielgruppe bei der Wahl des Themas einbezogen?		
	Was hat die Zielgruppe an diesem Tag bzw. am Tag davor/danach für ein Programm?		
	Sind ein oder mehrere Betreuer während des Angebotes anwesend?		
	...		
<b>Während der Lerneinheit</b>	Befindlichkeitszustand der Zielgruppe (Abfrage: „Wie geht es Euch heute Morgen?“)		
	Berufliche Interessen (Abfrage, ob sich TN beruflich mit diesem Thema beschäftigen wollen?)		
	Lebensweltbezug (durch Rückschluss auf Grundbedürfnisse oder aktuellen Anlass bzw. Ereignis)		
	Befindlichkeitszustand der Zielgruppe am Ende der Bildungseinheit. (Smilieabfrage mit Klebepunkten oder Feedbackrunde)		

# Anlage VIII - Arbeitsblatt Herstellung des Lebensweltbezuges durch Verknüpfung von Grundbedürfnissen und Themenaspekte



## Thematischer Aspekt

### Soziale Dimension


### Wirtschaftliche Dimension


### ökologische Dimension


## Anlage IX - Checkliste Partizipation

Kriterium	vorhanden		Bemerkung / Vorschlag
	Ja	Nein	
<b>Niveau I</b>			
TN können von eigenen Erfahrungen berichten			
Es wird Raum für Diskussionen gegeben; TN werden motiviert, sich in die Diskussion einzubringen			
TN sammeln selbsttätig Informationen zum bearbeiteten Thema			
TN erarbeiten Präsentationen und Ergebnisse/Vorschläge			
<b>Niveau II</b>			
TN können den Ablauf der Veranstaltungen mitgestalten (z. B. die Wahl der Methoden)			
Wünsche der TN werden bei der Themenauswahl berücksichtigt			
Bei größeren Projekten sind die TN auch mit Aufgaben der Projektentwicklung und Organisation befasst			
Unterschiedliche Meinungen werden nicht nivelliert und bei Konflikten wird gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten gesucht			
Partizipative Methoden wie Zukunftswerkstätten, Planspiele und Projektarbeit sind fester Bestandteil der Veranstaltung			
<b>Niveau III</b>			
Der Verlauf der Veranstaltung ist ergebnisoffen			
Die Veranstaltung nimmt Einfluss auf aktuelle regionale Planungs- u. Entscheidungsprozesse			
TN werden Möglichkeiten, sich zu engagieren und sich in politische Prozesse einzubringen vorgestellt (z. B. durch Vorstellung von Umwelt-Jugendgruppen, Aufklärung der Bürgerbeteiligung und ähnliches)			

# Anlage X - Phasen einer Bildungsveranstaltung und nutzbare Methoden

Phasen einer Bildungsveranstaltung		Methodenbeispiele
<b>I Einstieg</b>	Begrüßung Kennenlernen Anknüpfung an letzte Veranstaltung Organisatorisches	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Soziometrische Übungen</li> <li>• Kennenlern-Bingo</li> <li>• Kennenlernrunde mit Redestab</li> <li>• Steckbrief</li> </ul>
<b>II Arbeitsphase</b>	Sensibilisierungsphase	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geschichten erzählen</li> <li>• Fantasiereise</li> <li>• Begriffspantomime</li> </ul>
	Themenfindungsphase	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zukunftswerkstatt</li> <li>• Brainstorming</li> <li>• Mind Map</li> <li>• World-Cafe</li> </ul>
	Informationsphase	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Planspiel</li> <li>• Szenariotechnik</li> <li>• Produktlinienanalyse</li> <li>• Lernen in Stationen</li> <li>• Exkursion</li> <li>• Rollenspiele</li> <li>• Experimente</li> </ul>
	Auswertungsphase	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Delphi-Verfahren</li> <li>• Plakate/Collagen</li> <li>• Kärtchentechnik</li> <li>• div. Präsentationsformen</li> <li>• Vortrag</li> <li>• Diskussion</li> </ul>
	Aktivierungsphase	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Werkstattarbeit (Lernwerkstatt)</li> <li>• Briefe an mich selbst</li> <li>• Interview</li> <li>• Wenn-Dann-Plakat</li> <li>• Umfrage</li> </ul>
<b>III Schlussphase</b>	Reflexion Evaluation Abschied	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zielscheibe</li> <li>• Blitzlicht</li> <li>• Smilie</li> <li>• Fragebogen</li> </ul>

# Anlage XI - Checkliste Gestaltung und Dramaturgie von Lernarrangements

Kriterium	vorhanden		Bemerkung / Vorschlag
	Ja	Nein	
<b>Niveau I</b>			
Die oben genannten dramaturgischen Phasen einer Veranstaltung sind methodisch vielfältig gestaltet und zeitlich strukturiert			
Der/die TeamerIn kennt die Phasenmodelle von Gruppenentwicklung und moderiert diese angemessen			
<b>Niveau II</b>			
Das Lernarrangement berücksichtigt, dass es mehrere Zugänge zu Nachhaltigkeit gibt und bietet unterschiedliche „Brücken“ zu den Themen an			
Durch Kennenlernspiele und gruppenbildende Übungen wird eine persönliche und einzigartige Beziehung zu den TeilnehmerInnen aufgebaut und moderiert			
<b>Niveau III</b>			
Der/die BilderIn kann Konflikte in Themen und Gruppenfindungsprozessen benennen und moderieren			
Bei chronischen und tieferliegenden Konflikten werden Methoden der Supervision angewendet			



## Anlage XII - Schnellübersicht Methodeneignung für die Planung von Lerneinheiten

Rahmenbedingung Methoden	Zeit	Altersgruppe	Vorbereitungszeit	Gruppengröße	Ziel	Equipment / Räumlichkeiten
Begriffspantomime	20 min	ab 6 J.	keine	1 – 30 P.	Szenisches Darstellen eines Sachverhaltes zur Einstimmung auf die Thematik, Assoziation	eventuell Bildkarten, Raum mit freier Bestuhlung
Blitzlicht	10 min bei größeren Gruppen ggf. länger	ab 4 J.	keine	ab 4 P.	Reflektion, Bewertung, verbale Meinungsäußerung, Urteilsvermögen schulen, Stimmungslage	Raum mit freier Bestuhlung
Brainstorming	ab 20 min	ab 6 J.	1 h	6 – 30 P.	Methode, um gemeinsam Ideen und Wünsche zu artikulieren, Ideensammlung	Moderationsmaterial incl. Präsentationsmöglichkeiten, großer Raum mit freier Bestuhlung, evtl. Kleingruppenräume
Briefe an mich selbst	30 min	ab 7 J.	10 min	1 – 50 P.	Handlungsoption artikulieren und notieren, Erinnerung eigener Vorhaben	Schreibzeug, Briefpapier, Briefmarken, Gruppenraum mit Tischen
Delphi-Verfahren	In angepasster Form ab 1 Tag	ab 12 J.	mehrere Tage (einmalig), dann ca. 1 h	bis 30 P.	systematisches, mehrstufiges Befragungsverfahren mit Rückkopplung bzw. Schätzmethode, um zukünftige Ereignisse, Trends oder Entwicklungen einzuschätzen	Projektbeschreibung, Arbeitsformular, Präsentationsmaterial, großer Gruppenraum mit freier Bestuhlung
Exkursionen	ab 1 Tag	ab 5 J.	ab 1 Tag	bis 50 P.	Besichtigung, Wahrnehmung von Eindrücken, Informationsbeschaffung	Schreibzeug, Fotoapparat, eventuell Arbeitsaufträge
Fantasiereisen	0,5 – 3 h	6 – 12 J. und ab 18 J.	3 – 5 h (einmalig), dann ca. 30 min	1 – 30 P.	Schulung von Empathie, Kreativität, Perspektivwechsel, Sensibilisierung	ruhiger, angenehmer Raum, Sitzkissen oder Matten
Fishbowl-Diskussion	30 min - 2 h (je nach Variante)	ab 8 J.	2 h	15 – 75 P. evtl. auch mehr	Methode der Diskussionsführung in großen Gruppen, Beobachtung, Analyse, Entschärfung emotionaler Entscheidungsprozesse, Schulung von Bedürfnisartikulation und aktivem Zuhören	Auswertungsbögen, Schreibzeug, Raum mit freier Bestuhlung
Interviews	1 h – 1 Tag	ab 6 J.	0,5 – 1 Tag	1–30 P.	Methode der Informationsbeschaffung und Verbesserung des Urteilsvermögens, Erarbeitung eines Meinungsbildes	Fragebögen & Schreibzeug, evtl. Aufnahmegerät; Auswertungsmöglichkeiten, Gruppenraum

Rahmenbedingung Methoden	Zeit	Altersgruppe	Vorbereitungszeit	Gruppengröße	Ziel	Equipment / Räumlichkeiten
Kärtchentechnik	40 min	ab 7 J.	30 min	6 – 30 P.	Ideensammlung, Analyse von Gedanken, Sortierung, Bewertung, Fokussierung, Auswahl	Moderationsmaterial, Pinnwand
Lernen an Stationen	ab 45 min	ab 10 J.	mehrere Tage (einmalig), dann 2 h	ab 10 P.	Schulung von Sozialformen, Leistungs-differenzierung, eigenverantwortliches Arbeiten, Einzel-, Partner-, Gruppenarbeit	Laufzettel, Arbeitsaufträge, Arbeitsmaterial und Arbeitshilfen, Raum für Stationen
Mind map	1 h	ab 14 J.	30 min	bis 15 P.	Systematische Ideensammlung, Sortierung, Konkretisierung	Schreibzeug, Präsentationsmaterial, Gruppenraum
Plakate / Collagen	45 min – 3 h	ab 5 J.	5 h (zum Sammeln von Material)	3 – 30 P.	Präsentationsmethode zur Darstellung oder Strukturierung von Arbeitsergebnissen, als Kunstform, um Dinge auf das Wesentliche zu reduzieren, Förderung von Gruppenarbeit und Partizipation	Papier, Zeichenmaterial, Hilfsmittel, Collagematerial, großer Raum
Planspiel	0,5 – 1 Tag (bis 1 Woche)	ab 10 J.	mehrere Tage (einmalig), dann ca. 2 h	10 – 50 P.	Darstellung verschiedener Sichtweisen eines Problems, Entwicklung von Empathie und Gerechtigkeitsempfinden, Perspektivwechsel, Darstellung komplexer Zusammenhänge, Schulung von Kommunikation, Lernen von Demokratie	Fachinformationen & Rollenbeschreibungen, Konferenzraum & Gruppenarbeitsräume
Produktlinienanalyse	1 Tag – 1 Woche	ab 16 J.	mehrere Tage (einmalig), dann ca. 1 h	1 – 30 P.	Methode zur Beurteilung eines Produktes, zur Untersuchung eines Produktlebens (Rohstoff bis Recycling), Betrachtung der Phasen nach gesellschaftlichen, ökologischen und ökonomischen Auswirkungen & Produktvergleich, Entwicklung von Alternativen	Recherchemöglichkeiten & Internet, Präsentationsmaterial, Arbeitsraum
Syndrome entwickeln	1 – 2 Tage	ab 14 J.	mind. 2 Tage	15 – 35 P.	Beschreibung von krisenhaften Beziehungen zw. Mensch und Umwelt und Finden von Lösungsansätzen, um komplexe Ursache-Wirkungszusammenhänge darzustellen, interdisziplinäre Sichtweise zu fördern, Werte und Handlungen zu reflektieren	Arbeitsblätter, Hilfsmittel, Präsentationsmaterial, Raum mit freier Bestuhlung

Rahmenbedingung Methoden	Zeit	Altersgruppe	Vorbereitungszeit	Gruppengröße	Ziel	Equipment / Räumlichkeiten
Szenariotechnik	ca. 2 Tage	ab 16 J.	mehrere Tage (einmalig), dann ca. 2 h	18 - 30 P.	Verfahren zur Vorstellung von Zukunftsoptionen, Vorbereitung von Entscheidungen, Strategieentwicklung und -überprüfung, Schulung antizipierenden und vernetzten Denkens, Muster identifizieren	Moderationsmaterial, Präsentationsmaterial, evtl. Internet, Raum mit freier Bestuhlung, Gruppenarbeitsräume
Werkstattarbeit (Lernwerkstatt)	mind. 2 h / Woche regelmäßig	ab 5 J.	2 – 3 Tage (einmalig)	ab 10 P.	selbständige Auswahl der Lernangebote, eigenständiges Bearbeiten einer Thematik, eigenes Arbeitstempo und Lernpartnerwahl, Ausbildung der Fähigkeit zum Selbstlernen, Motivation, Kommunikation und Planung, Partizipation, praxisorientierte Arbeit	Arbeitskarten, Arbeitsbibliothek, Schreib- & Dokumentationsmaterial, Arbeitsmaterialien, Overheadprojektor / Pinnwand
Zielscheibe	10 min	ab 6 J.	10 min	ab 4 P.	Reflektion, Bewertung, nonverbale Meinungsausprägung, Urteilsvermögen schulen	Zielscheibe, Klebepunkte, Gruppenraum
Zukunftswerkstatt	1 – 3 Tage	ab 8 J.	mehrere Tage (einmalig), dann ca. 2 h	10 – 30 P.	neue Ideen generieren; Förderung von Kreativität, Partizipation, Kommunikation, Sozialverhalten	Moderations- & Präsentationsmaterial, großer Raum mit freier Bestuhlung, evtl. Nischen oder Gruppenarbeitsräume



